

„Die Grundlage der menschlichen Gesellschaft ist das Recht“

Feierliche Eröffnung des höchsten Bundesgerichtes in Karlsruhe
Drahtbericht unseres th-Korrespondenten

KARLSRUHE. Die Klänge des Concerto grosso in h-moll von Händel leiteten gestern im blumengeschmückten Kleinen Haus des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe die feierliche Eröffnung des Bundesverfassungsgerichts ein. Unter den über 600 Teilnehmern aus dem Bundesgebiet und Berlin hoben sich die Verfassungsrichter in ihrem neuen scharlachroten Roben mit dem gleichfarbenen Barett ab. In der ersten Reihe hatten Bundespräsident Prof. Theodor Heuß, Bundeskanzler Dr. Adenauer, Bundesjustizminister Dr. Dehler und der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Dr. Höpker-Aschoff Platz genommen. Außerdem waren Vertreter der allierten Hohen Kommissare, die Präsidenten der obersten Bundesgerichte, alle Mitglieder des Bundeskabinetts, die Länderchefs und Vertreter der Kirchen erschienen. Die Stadt Karlsruhe hatte beflaggt.

Als erster Redner ergriff der Bundespräsident das Wort. Er gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß nunmehr das Bundesverfassungsgericht konstituiert sei. Dank gebühre der Legislative, daß sie das Gesetz über das Bundesverfassungsgericht einmütig verabschiedet habe. Eine Kampfentscheidung mit zeitbedingter Mehrheitsbildung hätte eine Schwächung für das Gesetz bedeutet. Über die Aufgaben dieses höchsten staatlichen Tribunals sagte Prof. Heuß, es solle den Einzelnen schützen vor dem Staat, und umgekehrt solle es den Staat schützen vor dem Einzelnen. Das deutsche Volk habe in der Vergangenheit die Hypertrophie des Staates in der Praxis erlebt. Andererseits müsse der Staat davor bewahrt werden, daß die Feinde der bürgerlichen Freiheit diese Freiheit lahm legen. Das Bundesverfassungsgericht, so fuhr der Bundespräsident fort, sei eine echte richterliche Körper-

schaft, ausgestattet mit den Elementen der Unabhängigkeit gegenüber der Legislative und der Exekutive.

Danach sprach Bundeskanzler Dr. Adenauer. Er begrüßte, daß der Aufbau der Bundesrepublik durch die Errichtung des Bundesverfassungsgerichts Vollendung gefunden habe. Zu den Richtern gewandt, sagte er, „mögen Sie ihre Tätigkeit ausüben zum Nutzen des deutschen Volkes und zu ihrer eigenen Befriedigung“. Aufgabe und Verantwortung dieser höchsten ritterlichen Instanz seien deshalb so groß, weil das Staatsgefüge der Bundesrepublik noch jung sei. Der staatliche Aufbau habe sich unter Umständen vollzogen, die nicht besonders günstig gewesen seien. Das Bundesverfassungsgericht habe auch nicht die Möglichkeit, aus einer alten Erfahrung und Tradition zu schöpfen. Es beginne zudem seine Tätigkeit in einer Zeit, da der Rechtsgedanke schweren Schaden erlitten habe. Die Aufgabe des Bundesverfassungsgerichtes sei aber gerade, den Gedanken zu stärken, daß die Grundlage der menschlichen Gesellschaft das Recht sei.

Kriegszustand in Argentinien

Putschversuch der Militärs

BUENOS AIRES. Der argentinische Rundfunk verbreitete gestern ein Regierungsdekret, in dem für das ganze Land der Kriegszustand erklärt wird. Eine Militärrevolte ist gegen die Regierung Peron ausgebrochen. Bei Redaktionsschluss ließ sich die Lage noch nicht übersehen. Der staatlich kontrollierte argentinische Gewerkschaftsbund hat zum Generalstreik aufgerufen und die Arbeiter aufgefordert, sich unverzüglich vor dem Regierungsgebäude zu versammeln.

Ablehnung in der Ostzone

Moskau hält sich noch zurück / Zustimmung im Westen

BERLIN. In einem ersten kurzen Kommentar zu dem Angebot des Bundestags auf Abhaltung freier Wahlen meinte die sowjetische Nachrichtenagentur Tass gestern: „Obgleich der Bundeskanzler einleitend feststellte, daß der Vorschlag Grotewohls sich den Ansichten der Bundesregierung über Abhaltung gesamtdeutscher Wahlen nähere, konnte er sein feindseliges Verhalten zur Aufnahme von Verhandlungen über die Abhaltung allgemeiner Wahlen nicht verbergen. Er stellte 14 Bedingungen der Bundesregierung und erging sich zum Schluss in verleumderischen Erklärungen über die Verhältnisse in der deutschen Demokratischen Republik.“

Neben diesem wenig aufschlußreichen Bericht aus Moskau wirkt die Stellungnahme der ostzonalen Presse eindeutiger. Der sowjetisch kontrollierte Berliner Rundfunk erklärte in seinem Abendkommentar, der Volkskammerappell sei zwar an Deutsche gerichtet gewesen, nach der Haltung der Bonner Abgeordneten aber „nicht von Deutschen gehört worden“. Wenn Bonn „mit Militaristen und Kriegstreibern verhandelt“, aber nicht bereit sei, mit den „friedlichen Vertretern der deutschen Demokratischen Republik, die als Kommunisten bezeichnet werden“, zu verhandeln, dann komme dies einer Ablehnung der Volkskammervorschläge gleich. Der Eisenacher Bürgermeister Wenzel erklärt ADN zufolge, das deutsche Volk müsse jetzt seine Geschicke selbst in die Hand nehmen „und über die Verräter zur Tagesordnung übergehen.“

Im übrigen deuten die Überschriften, unter

denen die ostzonale Presse die Bundestags-sitzung vom Donnerstag bringt, ihre Einstellung an. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt „Bonn weicht aus“. Eine andere Meldung trägt die Schlagzeile „Adenauer führte Befehle aus“. Das „Neue Deutschland“ bezeichnet den Bundeskanzler als „Adolf Adenauer“, und schreibt, „Zum Teufel mit Adolf Adenauer. Der Volkskammerappell ist der einzige Weg zum Frieden!“

In den Kommentaren der Westberliner Zeitungen und der Zeitungen in der Bundesrepublik wird die Regierungserklärung und die einmütige Stellungnahme des Bundestags allgemein begrüßt. Überall wird festgestellt, daß die ostzonalen Machthaber nun Farbe bekennen müßten. In der Presse der westlichen Demokratien überwiegen ebenfalls die zustimmenden Stellungnahmen bei weitem. Ein positives Ergebnis des Bonner Vorschlages wird jedoch fast nirgends erwartet.

Die Hohe Kommission erklärte in ihrer Stellungnahme zu dem Ergebnis der Bundestags-sitzung vom Donnerstag, die vorgeschlagene 14-Punkte-Wahlordnung sei von „konstruktivem Wert für die Abhaltung gesamtdeutscher freier Wahlen“.

England will Sicherheitsrat anrufen

Ölkrise auf dem Höhepunkt / Was macht Persien?

LONDON. In einer Sitzung über den britisch-persischen Ölstreit erwogen die Minister des britischen Kabinetts gestern die Möglichkeit, eine Sonder Sitzung des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen einzuberufen. Dieser sollte sich mit der kritischen Lage in Teheran befassen. Präsident Truman hat auf einer Pressekonferenz der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der britisch-persische Ölkonflikt doch noch in befriedigender Weise beigelegt werden könne. Er beabsichtige allerdings vorläufig nicht, Sonderbotschafter Harriman erneut als Vermittler nach Teheran zu schicken.

Die britische Regierung hat ihren Botschafter in Teheran, Sir Francis Shepherd, angewiesen, über die Reaktion von Ministerpräsident Mossadeq auf das amerikanische Ersuchen um Zurücknahme des Ausweisungsbefehls für die britischen Öltechniker und auf das neuerliche amerikanische Vermittlungsangebot im Ölstreit zu berichten. Der Kabinettsbeschluss über britische Gegenmaßnahmen bleibt solange in der Schwebe. Der britische Botschafter erklärte gestern morgen vor Pressevertretern, er halte es für „äußerst unwahrscheinlich“, daß Mossadeq die Ausweisungsbefehle für die britischen Techniker in Abadan zurückziehe. Shepherd tat diese Äußerung, nachdem er am Donnerstagabend eine



In der Nacht vom 25. zum 26. September 1951 entgleiste der Schnellzug Wien-Rom, als er in Langenwang (Steiermark) in vollem Tempo einem Güterzug in die Flanke fuhr. Bisher sind 19 Tote und 20 Schwerverletzte gemeldet. Unser Bild zeigt die Unpflücksstelle mit dem Bahnhof Langenwang im Hintergrund. Foto: AP

Herr Grotewohl, was nun?

Von Hermann Renner

Am 15. September hat Herr Grotewohl der ostdeutschen Volkskammer vorgeschlagen, sich für die Durchführung gesamtdeutscher freier Wahlen zu einer Nationalversammlung mit dem Ziel der Schaffung eines einheitlichen und friedlichen Deutschlands einzusetzen. Schon zwölf Tage später beantwortete der Bundestag in einer großartigen Demonstration diesen Vorschlag. Man hat Grotewohl beim Wort genommen. Ja, das freiheitliche und demokratische Westdeutschland will wählen. Es fürchtet die östliche Propagandamaschine nicht. Adenauers 14 Punkte laufen nur auf eine einzige Bedingung hinaus: Garantie der Waffengleichheit im Wahlkampf. Eine Selbstverständlichkeit? Aber für die Grotewohl, Pieck und Ulbricht, die man hinter vorgehaltener Hand im deutschen Osten der Einfachheit halber „GPU“ zu nennen pflegt, eine tödliche Bedrohung.

Bonn ist aktiv geworden. Die Zeit der Unsicherheit, des zögernden Zuwartens scheint vorbei zu sein. In der Tat: Wir können, so wie die Dinge jetzt liegen, gewinnen oder auch nicht gewinnen; wir können aber nichts verlieren. Geht Herr Grotewohl auf den westdeutschen Vorschlag ein, so bedeutet das in der Folge eine deutsche Nationalversammlung, in der die freiheitlichen Parteien ein gewaltiges Übergewicht besitzen werden, es bedeutet ferner einen großen Schritt in Richtung auf die Wiedervereinigung. Lehnen die Ostzonen-machthaber die Abhaltung von Wahlen ab, so ist im Westen ihre Doppelzüngigkeit einmal mehr bestätigt, und in Ostberlin, in Leipzig und Dresden, in Magdeburg und Weimar ihr Ansehen bei der gekühten Bevölkerung weiter erschüttert. Das Echo der Bundestags-sitzung vom Donnerstag hat sich ja nicht am Eisernen Vorhang gebrochen. Es hallt in den Herzen der Deutschen in der sowjetischen Zone wider.

Grotewohl hat nun die Wahl. Sie würde ihm an sich keine Qual bereiten. Niemand begeht ja ohne weiteres Selbstmord und sei es nur einen politischen Selbstmord. Aber die Dinge

liegen nicht mehr so einfach wie Anfang des Jahres 1950, als der Ostzonenpräsident Pieck die damalige Anregung McCloy's auf Abhaltung freier Wahlen als „Dummheit“ und als „Unsin“ und damit abtat, man werde doch nicht „den Amerikanern auf ihren Leim“ kriechen. Selther ist viel Wasser die Spree und auch den Yalu hinabgeflossen. Die weltpolitische Situation hat sich völlig verändert. Der Westen, der in fast grenzenloser Geduld ein ums andere Mal nach Canossa ging, ist der Rolle des Bittstellers entwachsen. Bei den Vierer-Verhandlungen in Paris war Gromykos Veto eine unübersteigbare Barriere, in San Francisco nur eine Schwelle, über die man, gleichsam selbstverständlich, zur Tagesordnung übergang. Dem Kremel fällt nichts mehr in den Schoß. Er muß jetzt anbieten. Seine Frage lautet, was schadet uns mehr: Auch in Europa, wie im Osten seit San Francisco, eine wirtschaftlich und militärisch geschlossene Abwehrfront mit Westdeutschland als Herzstück, oder aber ein Rückzug auf die zuverlässigen Satellitenstaaten unter vorläufiger Aufgabe der Sowjetisierung Ostdeutschlands. Die ersten offiziellen Stimmen der Ostzone auf die Bonner Bedingungen sind negativ. Aber es wäre wohl vorzuziehen, jetzt schon darauf hinzuweisen, daß die SED wiederum nur einen Bluff inszenierte. Die Antwort wird nicht von den ostzonalen Presseagenturen, sondern von Moskau erteilt werden.

Soviel aber scheint festzustehen: Die Unsicherheit drüben wächst. Man sollte daraus eine Lehre ziehen. Das Gesetz des Handelns muß Herrn Grotewohl gegenüber in westdeutscher Hand bleiben. Man wird auf seinen Wahlvorschlag immer wieder zurückkommen müssen. Lügen haben kurze Beine. Je mehr man sie laufen läßt, desto offensichtlicher wird das.

Und noch etwas: Wenn es das höchste Ziel aller deutschen Politik ist, die Einheit mit der an Asien angegliederten Sowjetzone wieder herzustellen, so muß wichtig sein, sich über den Zeitpunkt Gedanken zu machen, in dem uns zum ersten Male vom Osten überhaupt ein Angebot gemacht wird, über das sich reden läßt. Das geschah genau in dem Augenblick, da die Bundesrepublik im Begriffe steht, in die Gemeinschaft der Atlantikpaktstaaten aufgenommen zu werden. Warum also? Sicher nicht, weil Bonn damit eine Neutralitätspolitik betrieben hat. Es mag vielleicht zutreffen, daß der Starke am mächtigsten allein ist. Auf den Schwachen angewendet haben wir diesen Satz noch nie gehört. Wir wollen eine friedliche Zukunft. Wir möchten mit unseren deutschen Brüdern wieder vereint sein. Wir wollen unsere sozialen Verhältnisse im Innern ordnen. Wir möchten natürlich auch möglichst wenig für diese Ziele ausgeben. Vor allem haben wir vom Soldatsein genug. Jeder dieser Wünsche ist für sich allein betrachtet sehr schön. Alle zusammengenommen aber muten sie ähnlich an wie die Haushaltsplan-debatten. Jeder ist für die Ausgaben, die alle sehr berechtigt sind. Aber jeder ist auch gegen die damit notwendig werdenden Steuererhöhungen. Politik ist keine Sache der Wünsche, sondern der Notwendigkeiten. Man muß sich entscheiden können, und wo das Mühsen anfängt, hört das Fürchten auf. Um in Zukunft im Konzert der westlichen Mächte eine Stimme zu erhalten, müssen wir auch bereit sein, dafür Opfer zu bringen. Ohne den Westen aber haben wir Herrn Grotewohl gegenüber keine Chance. Allein durch diesen Rückhalt wird unsere Frage an ihn — „Herr Grotewohl, was nun?“ — zu mehr als einer hohlen Phrase.

Stabschef Bradley in Tokio

Noch keine Antwort auf Ridgways Vorschlag
TOKIO. Der amerikanische Generalstabschef Omar Bradley traf gestern zu einem Besuch in Japan ein. Bradley wird „alle Gesichtspunkte der Lage“ mit dem UN-Oberbefehlshaber General Ridgway überprüfen, wie das USA-Verteidigungsministerium in Washington bekanntgab. In seiner Begleitung befindet sich der Rußland-Sachverständige des USA-Außenministeriums, Charles Bohlen.

Bis gestern nachmittag war in den Sendungen des kommunistischen Rundfunks von Nordkorea und China noch keine Antwort auf den 24 Stunden zuvor von General Ridgway gemachten Vorschlag enthalten, den Tagungs-ort für die Waffenstillstandsbesprechungen in Korea von Käsang nach dem 12 km südlicher gelegenen Songhyan zu verlegen.

Im Mittel- und Ostabschnitt der Koreafront sind die Kommunisten in Regimentsstärke zu Angriffen angetreten. Amerikanische und französische Infanterie setzte die bisher erfolglosen Bemühungen um die Einnahme des Herzeleide-Bergrückens fort.

Künftig „Fragestunden“ im Bundestag

Die neue Geschäftsordnung / Untersuchung gegen das Auswärtige Amt

BONN. Nach monatelanger Beratung hat der Ausschuss für Geschäftsordnung und Immunität die neue Geschäftsordnung des Bundestages in ihrer endgültigen Form angenommen. Sie wurde den Abgeordneten des Bundestages zugestellt und soll vom Plenum Anfang Oktober verabschiedet werden. Als Neueinführung sieht die neue Geschäftsordnung „Fragestunden“ vor, in denen die Regierung Anfragen einzelner Abgeordneter beantworten muß. Bisher waren Anfragen nur in Form von Interpellationen möglich. Außerdem sind öffentliche Informationssitzungen der sonst nicht öffentlich tagenden Bundestagsausschüsse geplant.

Die Besetzung der Ausschüsse dagegen soll künftig nicht mehr durch die Geschäftsordnung geregelt werden, sondern den jeweiligen Beschlüssen des Plenums vorbehalten bleiben. Der Bundestag wird daher in Kürze über die Zahl, die Stärke und Fraktionsbeteiligung seiner einzelnen Ausschüsse beschließen müssen. Hauptsächlich wird entschieden werden müssen, ob als Fraktion wie bisher mindestens zehn Abgeordnete anzusprechen sind oder erst eine Gruppe von mindestens 15 Volkvertretern. Bei Einführung von Fraktionen mit mindestens 15 Abgeordneten würden die kleineren extremen Links- und Rechtsgruppen des deutschen Parteilbens automatisch von der Mitarbeit in den Ausschüssen ausgeschaltet werden.

Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schetter hat am Donnerstag mit den Ermittlung-

gen begonnen, die Vorwürfe gegen einzelne Beamte und Angestellte des Auswärtigen Amtes klären sollen. Anlaß zu dieser Überprüfung, die Bundeskanzler Adenauer angeordnet hat, war eine Artikelserie der „Frankfurter Rundschau“, in der schwere Vorwürfe gegen die Personalpolitik im Auswärtigen Amt erhoben worden sind.

Nach den Finanzministern haben auch die Wirtschaftsminister der Bundesländer der Spesenverordnung der Bundesregierung zugestimmt. Wenn sich der Bundesrat am 5. Oktober mit ihr befassen wird, kann die Verordnung in Kraft treten. Sie begrenzt die steuerlich zu berücksichtigenden Bewirtungs-

spesen auf 10 DM pro Gast und Tag, bei Ausländern auf 30 DM.

Im zweiten Teil seiner Sitzung nahm der Bundestag am Donnerstag eine Reihe von Haushaltetats in zweiter Lesung an, so die des Bundespräsidenten, des Bundesrates und verschiedener Ministerien. Außerdem billigte das Haus eine Verordnung über Zolländerungen bei landwirtschaftlichen und einigen anderen industriellen Erzeugnissen.

Das Aktienkapital der Vertriebenen-Bank AG ist nach Mitteilung des Bundesministeriums für Vertriebene durch eine Beteiligung des Hauptamtes für Soforthilfe in Höhe von 3 Millionen DM auf 6 Millionen DM erhöht worden. Gleichzeitig wird der Aufgabebereich der Bank auf die im Soforthilfegesetz und in der Gesetzgebung für den Lastenausgleich begünstigten Kreise ausgedehnt.

Die Quoten der Auslandshilfe

Europa weit an der Spitze

WASHINGTON. Der Konferenzausschuß beider Häuser des amerikanischen Kongresses hat in seiner am Donnerstagabend fertiggestellten Kompromißfassung der Auslandshilfe-Vorlage Präsident Truman folgende Zuteilungen für 1951/52 vorgeschlagen: Europa an Militärlieferungen 5 028 000 000, an Wirtschaftshilfe 1 022 000 000; Naher Osten und Afrika 396 250 000 (180 000 000); Asien und Pazifik 535 250 000 (237 500 000); Latein-Amerika 38 150 000 (21 250 000); Wiederaufbau Korea 45 000 000.

Das Gesamtprogramm ist gegenüber dem ursprünglichen Vorschlag Präsident Trumans um rund eine Milliarde Dollar auf 7 483 400 000 Dollar (rund 31,4 Milliarden DM) gekürzt worden. Außerdem soll nach der Kompromißfassung die bisherige Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (ECA) aufgelöst werden. Ihre Aufgaben sollen von einer neuen Behörde übernommen werden, deren Leiter der Präsident ernannt und die nicht mehr dem Außenministerium untersteht.

Adenauerreise verschoben

Erst nach den englischen Wahlen

BONN. Der für den 8. Oktober festgesetzte Besuch von Bundeskanzler Dr. Adenauer in London ist, wie das Auswärtige Amt gestern noch mitteilte, wegen der britischen Wahlen auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden.

Ein neuer Termin für den Besuch des Kanzlers in London ist zwischen der Bundesregierung und der britischen Regierung noch nicht vereinbart worden. Es wird jedoch in Bonn angenommen daß die Gespräche des Bundeskanzlers mit führenden britischen Regierungsmitgliedern und Parlamentariern unmittelbar nach den britischen Wahlen vom 24. Oktober stattfinden werden.

Die kommunistische Version

Filmaufnahmen zum Berliner FDJ-Überfall
BERLIN. Mit FDJ-Angehörigen, die als Westberliner Polizisten verkleidet waren hat die staatliche sowjetzonale Filmgesellschaft Defa in der vergangenen Woche in Dresden die Zusammenstöße an den Sektorengrenzen für einen „Dokumentarfilm“ über die kommunistischen Weltjugendfestspiele gedreht. Schauplatz der Handlung war der Karl-Marx-Platz der sächsischen Landeshauptstadt, auf dem der „feige Überfall der Stummopolizei auf die friedliebende Jugend der Welt“ geübt und gefilmt wurde. Die Defa will damit einen „Beweis“ für die kommunistische Version der am 15. August durch den versuchten Einmarsch von 15000 FDJ-ern nach Westberlin provozierten Zusammenstöße liefern, bei denen eine große Anzahl von Jugendlichen und Westberliner Polizisten verletzt worden waren.

Ländervertreter für Karlsruhe

Südweststaatverhandlung am 2. Oktober

KARLSRUHE. Wie die Geschäftsstelle des zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts mitteilt, sind für die Verhandlung der Klage Südbadens gegen das Gesetz zur Volksabstimmung im südwestdeutschen Raum bis jetzt folgende Vertreter nominiert worden: Für Südbaden Rechtsanwalt Dr. Kopf, Freiburg; Rechtsanwalt Gönner Karlsruhe; Innenminister Dr. Schäly, Freiburg, und als Berater Professor Dr. Maunz, Freiburg; für Württemberg-Hohenzollern Staatspräsident Dr. Müller, Tübingen; Innenminister Renner und Prof. Dr. Schneider, beide von Tübingen. Die Vertreter Württemberg-Badens sind in Karlsruhe noch nicht bekannt. Als Vertreter für Kurhessen sind, den Abgesandten des Bundestages, wurde im Verhinderungsfall Dr. Arndt (SPD) bestimmt.

Die Verhandlung der südbadischen Klage beginnt am 2. Oktober vor dem zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichtes unter Vorsitz von Vizepräsident Dr. Katz.

Menschenherz unter dem Königsmantel

England bangt um seinen Souverän / Anteilnahme der ganzen Welt

LONDON. Mr. Clement Thomas, Englands berühmter Lungenspezialist und „reisender Chirurg“, der an so vielen Prominenten dieser Welt seine große Kunst bewies, hat das Skalpell aus der Hand gelegt. Die Scheinwerfer in dem behelfsmäßigen Operationssaal des Buckingham-Palastes sind verlöscht. Aber noch immer drängen sich die Menschen vor dem hohen schmiedeeisernen Gitter der Londoner Königsresidenz, lauschen dem Rundfunk und warten besorgt auf die neuesten ärztlichen Hof-Bulletins über den Gesundheitszustand ihres Monarchen.

Man weiß um die einende Kraft, die von der Krone auf den Inselstaat und darüber hinaus auf die gesamte britische Völkerfamilie ausstrahlt. Doch nicht darin allein liegt der Grund für die Sorge der Engländer um ihren kranken Souverän. Sie bangen um den König selbst, um den Familienvater und den Menschen. Denn der Mann, dem ihre Anteilnahme gilt, für den — als er unter den Händen der Ärzte lag — in ganz England die Glocken läuteten und die Gläubigen in den Kirchen beteten, die niemals so voll waren, ist der populärste König, den England je besaß.

Georg VI. ist ein Pflichtmensch. „Die Kabinette kommen und gehen — doch der König ist immer im Amt“, sagte er einmal. Und

selten hat dieses Amt so hohe Anforderungen an einen englischen Monarchen gestellt. Heftige Krisen haben, seit er 1937 an Stelle seines abgedankten Bruders den Thron bestieg, sein Reich erschüttert. Darüber ging die indische Kaiserkrone verloren, und dazwischen liegen der zweite Weltkrieg und die letzten Krisenjahre. Welche Belastung allein seine Repräsentationsaufgabe bedeutet, zeigt sich schon in zwei Zahlen: rund dreitausendmal erschien Georg VI. binnen drei Jahren in seiner Eigenschaft als Monarch in der Öffentlichkeit; nicht weniger als 32 000 Menschen schüttelte er während des Krieges die Hand oder heftete ihnen Orden an.

Es sind die stillen Passionen, die auch einen König als Menschen ausweisen, und deshalb vielleicht nicht zuletzt empfinden die Engländer für ihren Souverän soviel Sympathien. Schmunzelnd erzählt man sich, daß die Majestäts abends so gerne ein paar Jazzplatten auf das Grammophon legt, sich mit krauser Stirn über Kreuzwörterlei beugt oder Magazine liest, während die Königin handarbeitet. Dabei soll er zuweilen fluchen können wie ein Seemann — zum gelinden Entsetzen seiner Gemahlin. Und wie die meisten seiner Zeitgenossen geht auch er lieber ins Kino als in die Oper.

Kleine Weltchronik

BONN. Die Bundesregierung plant neben dem Wiedergutmachungsgesetz für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus auch ein Gesetz, das die Ansprüche der Opfer des 30. Juli 1944 befriedigen soll.

BONN. Das Institut für Raumforschung hat dem Bundestagsausschuß für innergebieliche Neuordnung eine erste vorbereitende Stellungnahme zur Länderreform übergeben. Das Institut prüft in diesem Zusammenhang, ob die von der Öffentlichkeit erhofften Vorteile finanzieller Art auch auf anderem Wege, z. B. durch eine Verwaltungsreform, zu erreichen sind.

BONN. Eine Spende von 200 000 DM aus dem McCloy-Fonds wurde dem Verband deutscher Studenten übergeben. Das Geld soll dem deutschen Studentenwerk für ein studentisches Gemeinschaftsprogramm zur Verfügung gestellt werden.

BERLIN. Das Schwurgericht des Landgerichts Berlin verurteilte am Donnerstag den 55-jährigen Hermann Seidel wegen schwerer Freiheitsberaubung in fünf Fällen zu 4 1/2 Jahren Gefängnis. Seidel hat im Juli 1945 eine Liste mit angeblichen ehemaligen NSDAP-Angehörigen einem sowjetischen Offizier übergeben.

STOCKHOLM. Die sozialdemokratische Regierung erklart wird am kommenden Montag zurücktreten, um einer Koalitionsregierung mit der Bauernpartei Platz zu machen. Verhandlungen über das neue Regierungsprogramm verliefen erfolgreich. Es wird keine oder nur eine geringfügige Änderung der schwedischen Außenpolitik erwartet.

STOCKHOLM. Der nach dem Kriege als Kriegsverbrecher verurteilte und später amnestierte ehemalige finnische Außenminister Tanner wurde zum Vorsitzenden des außenpolitischen Ausschusses des finnischen Reichstages gewählt. Tanner ist eine der führenden Persönlichkeiten der finnischen Sozialdemokratie.

GENÈ. Die Konferenz der Mitgliedstaaten des allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens in Genf hat am Donnerstag alle Konzeptionen, zu deren Gewährung im gegenseitigen Handelsverkehr sich die USA und die Tschechoslowakei verpflichtet hatten, aufgehoben. Die Vereinigten Staaten machten geltend, daß sich die Beziehungen zur CSR derart verschlechtert hätten, daß ein Handel zu gegenseitigem Nutzen nicht mehr möglich sei.

BELGRAD. Vom 16. Juli bis 9. September hätten rumänische Grenztruppen in 90 Fällen jugoslawische Grenzposten und Bauern beschossen, stellte die jugoslawische Regierung in einer Protestnote an Rumänien fest.

BELGRAD. In Jugoslawien werden in allen Dörfern, in denen mehr als 15 Kinder deutscher Abstammung leben die deutschen Volksschulen wieder eröffnet.

TEL AVIV. Die UN-Versöhnungskommission für Palästina wurden israelische Entwürfe für Nichtangriffspakte mit Ägypten, Syrien, Jordanien und dem Libanon zugestellt. Die Entwürfe drücken die Bereitschaft Israels zu einer friedlichen Lösung der Differenzen mit seinen arabischen Nachbarn aus.

Englischer Staatsrat gebildet

Das Thronfolgerpaar reist am 7. Oktober

LONDON. König Georg VI. von England hat am Donnerstag von seinem Krankenlager aus einen Staatsrat aus Mitgliedern seiner Familie ernannt, der ihn für die nächsten Monate vertreten soll. Dem Rat gehören Königin Elizabeth, die Prinzessinnen Elizabeth und Margarete, der Herzog von Gloucester und die Schwester des Königs an.

Der Gesundheitszustand des Königs macht weiterhin gute Fortschritte. Im ärztlichen Bulletin heißt es, „der König ist kräftiger und sein Appetit nimmt zu“.

Die wegen der Krankheit des Königs verschobene Kanadareise des Thronfolgerpaares ist auf 7. Oktober neu angesetzt worden. Prinzessin Elizabeth und ihr Gemahl sollen noch immer darauf hoffen, Präsident Truman einen Besuch abzustatten zu können. Eine Mitteilung hierüber kann jedoch erst erwartet werden, wenn alle Fragen mit dem Weißen Haus geklärt sind.

Commonwealth-Anstrengungen

Mehr Rohstoffe und größere Produktion

LONDON. Die britische Commonwealth-Konferenz über die Weltrohstofflage ist am Donnerstag beendet worden. Pläne zur Erhöhung der Erzeugung von Rohstoffen sowie die Beschaffung der Industrieausrüstung für die Produktionssteigerung standen zur Debatte.

Der britische Minister für Rohstoffversorgung, Richard Stokes, gab in einer Pressekonferenz dazu bekannt, daß die britischen Kolonien mit der Aufrechterhaltung der Zinn- und Gummiproduktion trotz der schwierigen politischen Lage in Malaya eine große Leistung vollbracht hätten. Für die Verknappungen und das Anziehen der Preise auf dem Weltrohstoffmarkt sei die „rücksichtslose Aufkaufstaktik“ verantwortlich, durch die ein großer Teil der Wirtschafts- und Verteidigungsschwierigkeiten der westlichen Länder verursacht worden seien. Als einzigen Ausweg schlug Stokes eine internationale Marktregelung vor.

Ein heiterer Roman von Franz Göft:

„Nachsaison“

Copyright by Schwäb. Verlagsgesellschaft, Tübingen

„Vor einem prachtvoll dastehenden Hof rupfte ein sauberes Mädchen, dem die hellbraunen Zöpfe wie eine schimmernde Krone das Haupt umflogen, Bohnen von den hohen Stangen.“
„Wohin denn, Martin? — Auf Brautschau“, rief es dem Wirtsohn an.
„Brrr!“ brachte er den Wagen zum Halten, denn bei dem Geklapper konnte man sein eigenes Wort nicht verstehen und noch viel weniger ein fremdes.
„Was sagst?“ rief er zurück.
„Ob du auf Brautschau fährst“, wiederholte sie die Frage.
„Dann wär ich ja schon gleich am rechten Ort“, war sein Trumpf. Brennende Röte schoß dem Mädchen ins Gesicht: „Ach geh, mich kannst ja nicht meinen! — Aber sag, was ist denn los, daß du mit der Kalesche herumkutschierst?“
„Dem Vater seinen Amerikaner muß ich abholen. Weißst du eh, daß einer kommt. Was der Briefträger Lois aufschnappt, ergibt mehr, als wenn's im Wochenblatt stünd.“
„Jesus ja — dein Vater hat ja am Sonntag schon darüber geredet wie ein Buch. Zwischenquell“ — mit leichtem Spott läfte sie den Wirt nach — „wird ein Ort werden, wie kein anderer Ort. Die halbe Welt wird hierherkommen, um Ruhe, Erholung...“

„... Schmalz und Eier zu finden“, ergänzte der Briefträger Lois, der gerade zuwege kam. Lachend wandte sich Martin um: „Wenn du nicht überall deinen Senf dazugeben tatest, könnt man die Würstchen nicht essen.“
„Wenn es aber gar ein Schwarzer ist“, meinte das Mädchen fragend.
„Dann muß ihn der Martin alle Tage in der Frühe wischen“, wußte der Briefträger auch hier einen Rat.
„A bah, wär noch schöner. In Südamerika gibt's keine Schwarze“, gab der Martin Bescheid. „Servus Lisele, — wenn der Vater wüßt, daß ich noch beim Oberhauser bin, tät er sich die letzten Haare vor Kummer ausrupfen.“
„Da hätt er ja nicht viel Arbeit“, bemerkte der Lois trocken.
„Hühi!“ — Der Martin flitzte dazu mit der Peitsche über den Rücken des braven Gauls, der eiligst anzog, froh, einmal eine so leichte Last zu haben.
Zugleich mit dem „Hirschen“-Einspänner fuhr der Schnellzug in den Bahnhof des mittleren Marktfleckens ein. Neugierig äugte der Martin, neben seinem Wagen stehend, nach den tropfenweise aus der Sperre kommenden Leuten. Die meisten waren ihm bekannt und von denen, deren Gesichter ihm fremd waren, sah ihm keiner amerikanisch genug aus, daß er ihn ansprechen mochte. Ziemlich rasch verkümmelte sich alles und zum Schluß stand nur mehr ein semmelblonder Herr mit einem großen und einem kleineren Handkoffer ratlos auf dem kleinen Bahnhofsvorplatz.
Das einzig Auffällige an ihm waren die Koffer, auf denen in allen Farben schillern-

de Zettel leuchteten. Da glänzten weiße Bauten an einem überblauen See in gleißender Sonne, dort waren ganz ähnliche Bauten von giftgrünen Palmen umrahmt, auf einem anderen Zettel leckten die Gletscherzungen beinahe zu den Fenstern hinein und über jedes dieser bunten Papierchen zog sich eine Schrift, teils in stocksteifen Buchstaben, teils in Verzerrungen, als ob sich die braven Mannen des Alphabets in Krämpfen wänden. Man sah es, der Herr war viel in der Welt herumgekommen. Und was das Schönste an dieser Farbenpracht war, die Zettel waren so funkelnagelneu, als wären sie erst vor einer Stunde aus der Druckerei gekommen. Der Mann verstand es entschieden, mit seinen Sachen schonend umzugehen.
Nun näherte sich der Weltreisende zögernd dem wartenden Martin: „He, Sie da!“ Dieser lüftete wohlherzogen seinen Hut um eine halbe Handbreite: „Bitt schön?“
„Sind Sie frei?“ — „Ha?“
„Ob Sie frei sind, ob Sie mich fahren können, möchte ich wissen. Ich sollte nach Zwischenquell fahren.“
„So? — Ich auch.“
„Das geht ja glänzend! Dann können Sie mich mitnehmen.“
„Das ist wieder was anderes.“
„Sie wollen also nicht?“
„Wer hat denn das gesagt? — Aber ich muß warten.“
„Auf was denn, zum Kuckuck?“
„Auf so einen deppeten Amerikaner.“
„Waaas? — Auf einen Amerikaner? — Sie meinen wohl, Sie stehen am Hamburger Hafen?“ fragte der Fremde.

Aber dann ging ihm plötzlich ein Licht auf: „Sind Sie vielleicht gar vom Hirschenwirt geschickt?“
„Das haben Sie erraten.“
„Dann geht ja alles in schönster Ordnung. Ich bin Jack Myera.“
Wenn man nun hätte meinen mögen, auf diese Öffnung hin gebe es dem Martin einen freudigen Biß, dann wäre man gewaltig auf dem Holzweg gewesen. Der Bursch drehte sich nur ein wenig mehr dem Fremden zu und sagte: „Sie sind das?“ — Dabei wuchtete das „Sie“ daher wie ein Holzknecht im Winter in die warme Stube. Eine Welle von Kälte ging von ihm aus.
Leicht beleidigt von der etwas ungewöhnlichen Begrüßung bemerkte der Semmelblonde: „Paßt Ihnen vielleicht an mir etwas nicht?“
„Wohl, wohl“, glättete der Martin die aufkommenden Wogen der Verärgerung beim Gast seines Vaters. — „Ich hab Sie mir nur etwas anders vorgestellt.“
„Wie denn? — Vielleicht mit einem Sombro und einer blauen Jacke wie einen Zirkusaffen“, fragte spitz der Mann.
„Mmm — das gerade nicht — weiß selber nicht recht.“ — Der Martin kratzte sich nachdenklich am Hinterkopf, wobei der Hut schief in die Stirne rutschte. Daraufhin gab er treuherzig sein Urteil ab. „Ja — wissen's — ein bisserl amerikanisch halt.“
In das bleiche Gesicht des Fremden stieg eine verdächtige Röte: „Was versteht auch ein Hausknecht vom Aussehen eines Amerikaners! — Fahren wir nun endlich oder nicht?“ (Fortsetzung folgt)



Fischer
STUTTGART - KÖNIGSTR. 19b

DAS SPEZIALHAUS FÜR DAMENBEKLEIDUNG

STUTTGART - KÖNIGSTRASSE 19B - RUF 94845/46



Gleiche Rechte – gleiche Pflichten

Ein sozialdemokratischer Diskussionsbeitrag

Von Fritz Erler, M. d. B.

Nach den Washingtoner Beschlüssen wird der deutschen Bevölkerung eingeredet, daß eine echte Eingliederung Deutschlands als Gleicher unter Gleichen in die europäische Völkergemeinschaft unmittelbar bevorstehe. Leider hat der französische Außenminister sehr schnell Wasser in den süßen Wein gegossen.

Die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten sind besonders debattiert worden im Zusammenhang mit dem sogenannten deutschen Verteidigungsbeitrag. Die Urheber der Idee der europäischen Armee sind sehr stolz darauf, daß der Pleven-Plan angeblich den Deutschen die volle Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Verteidigung bringe. Das ist in mehr als einer Beziehung falsch. Schon die erste Kernfrage hat der französische Außenminister glatt verneint. Er hat erklärt, daß keine Rede von der Aufnahme der Deutschen in die Atlantikpakt-Organisation sein könne.

In Deutschland drängt sich niemand, jedenfalls nicht offiziell, nach dem Atlantikpakt, und es drängen sehr wenige Deutsche danach, schnell wieder Soldat werden zu dürfen. Immerhin bedeuten der Aufbau einer europäischen Armee mit den Deutschen und die Unterstellung dieser Armee unter das atlantische Oberkommando doch, daß alle anderen Partner Einfluß auf die Entscheidungen der höchsten Gewalt haben, die Deutschen aber nicht. Ein bössartiger Mensch könnte auf die Idee kommen, die europäische Armee sei nur erfinden worden, um endlich deutsche Soldaten zu bekommen, ohne den Deutschen ein Mitspracherecht darüber einzuräumen, wo und wann und gegen wen und zur Verteidigung welchen Gebietes diese Soldaten je verwendet würden.

Vom Standpunkt der gleichen Rechte und der gleichen Pflichten wären bei einer Anerkennung eines möglichen deutschen Verteidigungsbeitrages nur zwei Lösungen denkbar: Entweder alle europäischen Staaten sind nur durch die europäischen Organe als Einheit in den Gremien des Atlantikpaktes vertreten,

oder aber alle sind, außer in der europäischen Armee einzeln, auch noch in den Organen des Atlantikpaktes vertreten. Völlig unmöglich dagegen ist es, daß alle übrigen Europapartner der Atlantik-Organisation als mitbestimmend angehören, die Deutschen aber nicht. Dabei kann im einzelnen der Pleven-Plan noch soviel an Gleichberechtigung in der Truppe und sogar im europäischen Kommando vorsehen. Solange die Deutschen nicht mit dem gleichen Maße an Einfluß wie die anderen Europäer an der Entscheidungsgewalt beteiligt sind, bleiben sie halt doch auch als Soldaten nur Menschen zweiter Klasse.

Die Einzelheiten der Militärfragen brauchen hier nicht erörtert zu werden. Die Diskussion um Divisionen oder Kampfgruppen und ähnlichen Unsinn hängt allmählich nicht nur den Beteiligten zum Halse heraus. Zunächst muß doch eine ganze Reihe von politischen Vorfällen geklärt werden, mit denen man sich bedauerlicherweise weniger zu beschäftigen scheint als mit den militärtechnischen Fragen. Alle technischen Beratungen, ob in Paris, in Ottawa oder sonstwo, über einen deutschen Verteidigungsbeitrag sind doch sinnlos, wenn die Deutschen diesen Beitrag ablehnen, weil die politischen Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind.

Die Sozialdemokratische Partei hat seit langer Zeit unbefristet an ihren Voraussetzungen für eine Erörterung des Themas festgehalten. Allmählich hat sich ihr Standpunkt auch in internationalen Diskussionen durchgesetzt. Vor noch gar nicht langer Zeit wurde die SPD einer illusionären Politik geziehen, wenn sie die Forderung aufstellte, daß eine deutsche Verteidigungsbereitschaft nur erklärt werden könne, wenn Deutschland nicht Kriegsschauplatz, sondern ernsthaft zu schützendes Gebiet würde. Die große Konferenz der Euro-

päischen Bewegung in Hamburg vom 21. bis 23. September 1951 hat sich eingehend mit diesen Fragen befaßt. Erfreulicherweise stand dort nicht die Verteidigung Europas im Vordergrund, obgleich der Schwiegersohn Winston Churchills es gern gesehen hätte und mit einer recht militärisch orientierten Rede in einer großen Hamburger Kundgebung eine böse Abfuhr erteilt. Es ist nicht nur unpopulär, wenn man den Deutschen sagt, sie würden doch Kriegsschauplatz. Es ist nicht nur unklug, den Deutschen zu sagen, daß man sie gar nicht zu den Waffen rufen würde, wenn man allein stark genug wäre, Europa gegen den Osten zu verteidigen. Beides ist uneuropäisch und das erste ist außerdem sachlich falsch.

Die Konferenz hat eine ganze Reihe von psychologischen Mißverständnissen zwischen den europäischen Völkern aufgeklärt und überwunden. Es kommt nicht auf die Vergangenheit an, sondern auf die Zukunft. In dieser Zukunft kann das deutsche Volk nur ein Volk mit gleichen Rechten und dann auch gleichen Pflichten sein. Aber keine Stunde vorher. Man kann ihm nicht mehr Pflichten aufbürden oder ihm die Rechte nur unter Bedingungen gewähren. Die Deutschen müssen so viel Souveränität zurückbekommen, wie die anderen auch für sich zurückbehalten. Und keinen Deut weniger. Das bezieht sich nicht nur auf die Verteidigungsfrage. Der gesamte politische Status Deutschlands muß diesem geforderten Zustande nach der Hamburger Erklärung angepaßt werden. Was das für das Besatzungsregime bedeutet, ist offensichtlich. In der gemeinsamen Ausnutzung der hauptsächlichsten Produktionsmittel darf es keinerlei bevorzugte oder beherrschende Stellung für irgendeinen Partner geben. Wer nach diesem Gesichtspunkt den Schuman-Plan und seine sehr einseitig in die deutsche Wirtschaftsverfassung eingreifenden Bestimmungen betrachtet, wird zu interessanten Aufschlüssen kommen.

Die Verteidigung wird mit Recht nur als eine der europäischen Fragen behandelt. Der Sicherheit Europas dienen in erster Linie nicht

Der Zeitzähler tickt...

NÜRNBERG. Am Donnerstagnachmittag erfaßte ein Bagger bei Ausschachtungsarbeiten im Industriegebiet von Nürnberg eine zehn Zentner schwere amerikanische Fliegerbombe mit seinen Greifern. Das Uhrwerk des Zeitzünders begann zu ticken — und die Menschen stoben panikartig auseinander. Das ganze Stadtviertel im Umkreis von 400 m mußte sofort geräumt werden. Bis gestern ist die Bombe noch nicht explodiert. Die evakuierten Familien mußten sich bei Bekannten in der Stadt einquartieren. Sprengfachleuten ist der Typ des Zünders ganz unbekannt. Sollte die Bombe in den nächsten Tagen nicht von selbst hochgehen, dann will ein Sprengmeister versuchen, sie zu entschärfen.

die Rüstung, sondern der Wohlstand und die Freiheit seiner Völker. Deshalb darf man die Verteidigungslasten nicht nur in den Heereseinheiten erblicken. Deshalb gehören die Aufwendungen für den Wiederaufbau zerstörter Städte und Industrien, die Beseitigung des



deutschen Flüchtlingselends durchaus zu den Lasten, die für die Verteidigung der Freiheit aufzubringen sind. Die Konferenz hat anerkannt, daß derartige Lasten von allen Gliedern der Gemeinschaft je nach ihrer Leistungsfähigkeit gemeinsam zu tragen sind. Das bedeutet die Europäisierung des Flüchtlingsproblems, und zwar gerade auf dem Gebiete der materiellen Hilfe. Schließlich aber hat die Konferenz festgestellt, daß die Verteidigungsanstrengungen den Krieg verhindern sollen und daß sie, wenn nötig, das gesamte Gebiet der Gemeinschaft wirksam schützen müssen, d. h. auch und gerade das am meisten bedrohte Deutschland.

Während des Kongresses erreichte uns die Nachricht, daß der Staatssekretär im französischen Kriegsministerium für Frankreich neben den Kontingenten in der Europaarmee nicht nur, was verständlich wäre, Kolonialtruppen forderte, sondern ausdrücklich an der Sonderexistenz der französischen Nationalarmee für die Ausbildung französischer Soldaten und für die traditionellen Aufgaben einer Armee in der Heimat festhalte. Dieses Ziel erfüllte alle französischen Delegierten mit Bestürzung. Keiner von ihnen billigte es. Aber gerade das ist einer der Kernpunkte, um die man beim Pleven-Plan bisher erfolglos gerungen hat. Entweder bringen alle ihre Leistungen im gleichen Verhältnis ein oder aber alle haben grundsätzlich das gleiche Recht auf Sonderformationen. Wir Deutschen sehen uns nicht nach einer Nationalarmee. Wir sehen uns auch nicht nach der Europa-Armee. Aber wenn je die Frage zu entscheiden ist, dann müssen wir vorher wissen, ob wir Gleiche unter Gleichen sind. Und das ist offenbar weder politisch noch militärisch beim Pleven-Plan nach dem jetzigen Stand der Fall.

Unterirdisches Sowjetrüstungszentrum

Abenteuer eines deutschen Jungen

mg. KIEL. In einer Kieler Schule sitzt gegenwärtig der 16jährige Hubert F. mit wesentlich jüngeren Kameraden zusammen in der Schulbank. Trotzdem hat er es schwerer als sie, dem Unterricht zu folgen. Die letzten sieben Jahre seines jungen Daseins sind nicht spurlos an ihm vorbeigegangen. Nachdem die rote Dampfwalze Ostpreußen 1944 überrollt hatte, gelangte er mit Sowjetsoldaten ins Baltikum. Dort wurde er eines Tages aufgegriffen und in einen nach dem Ural bestimmten Transport gesteckt. Das Ziel war Ufa, eine riesige unterirdische Stadt, in der es umfangreiche Rüstungsbetriebe, regelrechte Straßen, sogar Theater und Kinos gibt. Die meisten Bewohner waren Zwangsarbeiter, die das Tageslicht nur selten zu sehen bekommen. Die gesamte Arbeitsleistung dieser Stadt gilt der sowjetischen Aufrüstung. U. a. verließen täglich 200 fertige Panzer die Werke. Aber auch viele andere moderne Waffen und Waffenteile werden dort am fließenden Band gefertigt, so Raketenbeschütze und Flugzeugteile.

Hubert arbeitete dort anderthalb Jahre als Nieter und Schweißer. Die Ernährung war gut. 1949 wurde er überraschend mit anderen zu Holzfällerarbeiten an die finnische Grenze geschickt. Neben dieser schweren Arbeit gab es ungezählte Einsätze im Kampf gegen finnische Partisanen. Zwei Narben sind ihm davon geblieben. Nach dem alten sowjetischen Rezept, Zwangsarbeiter niemals zu lange an einem Platz zu lassen, sah er sich einige Monate später als „Mädchen für alles“ in die Kirgisensteppe versetzt. Dort mußten sie sich als Landarbeiter ebenso erbittert gegen Termiten wie gegen Angehörige kampflustiger Mongolenstämme zur Wehr setzen. Im Kampf gegen die Riesenameisen wurden sogar Flammenwerfer verwendet. Als trotzdem zwei seiner Kameraden Opfer der Termiten wurden, machte Hubert sich selbständig und schlug sich wieder ins europäische Rußland durch. In Moskau gelang es ihm, durch das „Komitee Freies Deutschland“ einem Heimkehrertransport zugeteilt zu werden.

Von der Landesuniversität

Dem Pfarrer Hermann Diem, Ebersbach, verlieh die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Göttingen die Würde eines Ehrendoktors der Theologie. Pfarrer Diem gehört dem Lehrkörper der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen an.

Der Referent am Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht in Tübingen, Dr. B. C. H. Aubin, wurde zum außerordentlichen Professor für Deutsches Recht an der Universität Lausanne ernannt. — Das Griechische Institut für Ausländisches und Internationales Recht in Athen wählte Professor Aubin zum korrespondierenden Mitglied.

Der Professor der romanischen Philologie, Dr. Kurt Wais, ist in den 12 Mitglieder umfassenden internationalen ehrenamtlichen Arbeitsausschuß der „Fédération internationale des langues et littératures modernes“ bei der UNESCO gewählt worden.

Warum Qualen leiden?

Suffen, Bronchitis, Verschleimung, Asthma
Silphoscalin-Tabletten
Sichere Linderung. Stillt den Husten, beseitigt Verschleimung, befeuchtet und stärkt das Atmungsorgan, fördert Appetit u. hebt Gelübde. Von Keuzen u. Krampfen laufend befreit. — 50 Tabletten DM 2,40, Rezeptgebühr DM 1,35, in Apotheken prima Packungen. Bestellen Sie kostenlos Prospekt 5 von Pharm. Fabrik Carl Böhrler, Konstanz.

Parfümerien und Kosmetika aller Art an Wiederverkäufer. Preisliste anfordern! Auslieferungslager: A. Heindl, München 2, Juttastraße 47.

Automarkt

Verkaufe im Auftrag Steyr, 4-t-Diesel Type 1911, Bj. 1950, Zustand erstklassig. Autohaus Staiger, Neuffen, Telefon 180

Gelegenheitskäufe

3 t Daimler-Benz-Pritsche
3 t MAN-Pritsche
3 t Magirus-Pritsche mit Arbeitsvertrug. zu verk. Günst. Finanzierungsbeding.
Babie & Co. oHG. Cannstatter Kraftfahrzeug-Nachweis, Stuttgart-Bad Cannstatt, Nauheimer Straße 37, Telefon Stuttgart 536 98

Mercedes 170 V, Bauj. 1938, gut erhalten, fahrbereit. Barpreis 2000 DM, verkauft Otto Liegmayer, Metzinger, Daimlerstr. 12, T. 305

Gelegenheitskäufe

5 t Daimler-Pritsche (6000 DM) m. 2 generalüberh. Motoren, Anhänger von 2 bis 18 To. mit und ohne Kipper zu verkaufen. Günstige Finanzierungsbedingungen! Babie & Co. oHG. Cannstatter Kraftfahrzeug-Nachweis, Stuttgart-Bad Cannstatt, Nauheimer Straße 37, Telefon Stuttgart 536 98

62 verschied. Motorradmarken .1. Bildkatalog ab 3.75 Wochenrate. HBSler Hamburg-Stell. 901

Gelegenheitskäufe

120 MAN-Kipper GMC 3-Achser Diesel-Kipper Borgward-3/4-t-Kipper mit Arbeitsverträgen zu verkaufen. Günstige Finanzierungsbedingungen! Babie & Co. oHG. Cannstatter Kraftfahrzeug-Nachweis, Stuttgart-Bad Cannstatt, Nauheimer Straße 37, Telefon Stuttgart 536 98

Im Auftrage der französischen Besatzungsbehörde findet am 19. und 20. Oktober 1951, 9 Uhr im Lager Muggensturm b. Raastatt wieder eine

Öffentliche Versteigerung von gebrauchten Kraftfahrzeugen

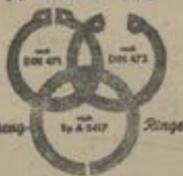
statt. Versteigert werden: eine groß. Anzahl von Pkw (Mercedes, Opel, BMW, Volkswagen), Motorräder und Dreiradlerwagen. Besichtigung für Interessenten 2 Tage vor Beginn der Versteigerung. Der Zuschlag erfolgt gegen Barzahlung. Die Fahrzeuge müssen sofort übernommen und abtransportiert werden.

Bad. Ministerium der Finanzen Abt. Verkehr, Freiburg i. Br.

Gebrauchte Flügel in großer Auswahl sehr preiswert. B. Klinckerfuß Stuttgart, Neckarstr. 1 A, Akademiestraße

Rasier Dich ohne Qual mit Punktal SOLINGEN Punktal

Die Original SEEGER-Sicherung gegen nicht Verschlusungen



in Motoren und Maschinen

EUGEN TROST MOTORENTEILE Stuttgart-Bad Cannstatt Postfach 143/144

Rasieren haben in Ihrer Heimatzeitung immer Erfolg



Unser Wasserbedarf steigt von Tag zu Tag

Jahrestagung der Gas- und Wasserwerke / Interessante Projekte der Fernversorgung

ow. Reutlingen, Am Donnerstag und Freitag hielten die Verbände der Gas- und Wasserwerke von Württemberg-Baden, Baden und Württemberg-Hohenzollern und der Deutsche Verein von Gas- und Wasserfachmännern, Landesgruppe Württemberg und Baden, ihre Jahrestagung hier ab, zu der sich prominente Gäste aus dem In- und Ausland eingefunden hatten. Während der Freitag Internen Angelegenheiten gewidmet war, brachte der Donnerstag Vorträge von Bedeutung für die gesamte Öffentlichkeit.

Die allgemeine Bedeutung der diesjährigen Tagung des Gas- und Wasserfachs lag insbesondere darin, daß erstmals die Ergebnisse der Studienkommission für Wasserversorgung des Württemberg-badischen Städteverbandes der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden, aus denen mit aller Deutlichkeit klar wird, in welcher trister Lage sich der ganze südwestdeutsche Raum bezüglich der Wasserversorgung befindet. Eine Lage, die sich von Jahr zu Jahr zuspitzt und akute Gefahren mit sich bringt, wenn nicht in absehbarer Zeit eins von den fünf, von den Wasserfachleuten ausgearbeiteten und für die Verwirklichung fertigen Projekte ausgeführt wird.

Der Wasserverbrauch ist in ständigem Steigen begriffen. Man schätzt ihn in Württemberg-Hohenzollern und Baden bei mehr als 50 000 Einwohnern in einem Ort auf 200 Liter pro Kopf und Tag, bei mehr als 20 000 Einwohnern auf 125 Liter, bei 2000 Einwohnern auf 80 Liter. Für das Jahr 1950 wird der Bedarf schon auf 350 Liter bei mehr als 50 000 Einwohnern geschätzt, auf 165 bei mehr als 20 000, auf 110 bei 2000. Technisierung, Industrialisierung, aber auch Hausverbrauch und Gartenwirtschaft werden dies bedingen.

Baurat Ebner, Stuttgart, gab einen ausführlichen Bericht über den Wasserbedarf. Welcher Wasserbedarf für Wohn- und Arbeitszwecke künftig zu befriedigen sein wird, sei in 8 Mangellräumen erkundet worden. Insbesondere wurde der Industrieverbrauch untersucht. Bisher war der Normalwasserverbrauch 63 v. H. im Haushalt und 37 v. H. in der Industrie. Der Kopfverbrauch je Tag betrug zwischen 80 und 200 Liter. Künftig würden sich aber durchschnittliche Verbrauchswerte von 230 bis 300 Liter ergeben. Die Großraumuntersuchung hat bis zum Jahre 1950 für die Hauptmangellräume einen zusätzlichen Wasserbedarf von 3600 Liter pro Sekunde, maximal 4500 Liter pro Sekunde ergeben. Dies führte dazu, daß alle Projekte der Fernwasserversorgung wieder aufgefingert wurden und eine Bearbeitung durch die Studienkommission erfordern, der die Professoren Dr.-Ing. B. B. B., Technische Hochschule Karlsruhe, Dr.-Ing. Marquardt, Technische Hochschule Stuttgart, und Dr.-Ing. habil. P. P. P., Technische Hochschule Stuttgart, angehören.

Prof. B. B. B. sprach über die Fernwasser-

versorgungsaufgaben im südwestdeutschen Raum. Zwei Probleme stehen im Vordergrund: Die Winterwasserenergie und die Wasserversorgung. Beide Aufgaben sind nur in einer Gesamtwasserwirtschaft zu lösen. Die größte Wasserader im südwestdeutschen Raum ist der Rhein. Eines von den fünf Projekten sieht daher eine Wasserentnahme im Gebiet zwischen Karlsruhe und Mannheim vor und zwar als Grundwasser. Daneben aber wäre auch die Entnahme von uferfiltriertem Rheinwasser mög-

lich. Das zweite Projekt sieht eine Entnahme aus der Eyach (zur Enz) vor, wo eine Speicherung in einem Stausee nötig wäre. Bei diesem Projekt würde die Zuleitung nach Mittelwürttemberg über Pforzheim führen. Neben weiteren Entwürfen sind vor allem noch ein sogenanntes Illertal-Projekt und eine Bodenseeprojekt von Bedeutung. Das Fassungsgebiet im Illertal zwischen Wochensau und Erolzheim erscheint besonders günstig. Neben Gewinnung aus Vertikalbrunnen schätzt man den Grundwasserspeicher hier auf 100 Millionen cbm. Der Bodensee-Entwurf sieht die Entnahme bei Sipplingen am Überlinger See vor. 30 Millionen cbm im Jahr könnten hier entnommen werden.

Aus Südwürttemberg

27 Tote bei Verkehrsunfällen

Tübingen, Im August sind in Württemberg-Hohenzollern 7 Fußgänger, darunter 3 Kinder zwischen zwei und sieben Jahren, 6 Radfahrer, 8 Motorradfahrer sowie 3 Insassen anderer Kraftfahrzeuge bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen; 3 Fahrer von Erntefuhrwerken, unter ihnen ein elfjähriger Junge, verunglückten ebenfalls tödlich.

Die meisten Unfälle hätten vermieden werden können, wenn die Getöteten selbst sich vorsichtiger verhalten und die Verkehrsregeln beachtet hätten. Namentlich das Vorfahrtsrecht wird immer wieder verletzt; dies war beim vierten Teil der Unfälle, an denen Fahrzeuge beteiligt waren, die alleinige oder doch eine wesentliche Ursache. Alkoholeinfluß wurde in 5 Fällen festgestellt, davon dreimal bei den Getöteten selbst.

Wenig Todesfälle und Geburten im Juli

Tübingen, Der Monat Juli brachte in Württemberg-Hohenzollern die in diesem Jahr bisher niedrigste Zahl an Todesfällen und zugleich auch an Geburten. Insgesamt wurden 16 002 Geburten, davon 8,3 Prozent uneheliche, und 960 Todesfälle, darunter 44 Prozent von Einwohnern im Alter von 70 und mehr Jahren gezählt. Unter den Todesursachen standen Krankheiten der Kreislauforgane mit 221 Fällen an der Spitze. Weitere 167 Fälle waren auf Krebs u. a. Gewächse zurückzuführen, ferner 121 Todesfälle auf Krankheiten des Nervensystems und der Sinnesorgane, 74 auf Krankheiten der Atmungsorgane, 60 auf Altersschwäche, 56 auf Krankheiten der Verdauungsorgane, 39 auf Harn- und Geschlechtskrankheiten, 28 auf Tbc (diese Krankheit rangiert unter den Todesursachen also erst an neunter Stelle) und schließlich 12 auf Selbstmord.

Diensträume des Kultministeriums verlegt

Tübingen, Die Diensträume des Kultministeriums befinden sich jetzt mit Ausnahme von 2 Abteilungen in der Wilhelmstraße 55 in Tübingen.

Kurze Umschau im Lande

Für den Ausbau der Solitude-Rennstrecke hat das Bundesverkehrsministerium 200 000 DM bewilligt. Weitere Beträge für den Ausbau der Rennstrecke werden von der Stadt Stuttgart sowie vom Land Württemberg-Baden erwartet.

Tödlich verunglückt ist in einer Aalener Schule während der Pause ein Schüler. Er ist beim Spiel so unglücklich gestürzt, daß er im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Auch das wurde berichtet

Die Landespolizei des Kreises Heilbronn wurde von einem Jagdpächter telefonisch angerufen, um eine Anzahl Wilderer festzunehmen. Die Polizisten kamen auf Kraftwagen herbeigeeilt und erhielten noch von einer benachbarten badischen Polizeistation eine Verstärkung. Die Polizisten umstellten das verdächtige Waldstück und kreierten die Wilderer ein. Sodann riefen die Polizisten, nachdem sie ihre Gewehre entlehrt und angeschlagen hatten: „Hände hoch!“ Die Wilderer folgten sofort der Aufforderung, allerdings nicht ohne die Frage zu stellen, was die Polizei von ihnen wolle. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Polizei eine Bodenerhebungs-Kommission, die unter der Führung eines Forstwarts arbeitete, eingekreist hatte. Von Wilderern war weit und breit keine Spur.

Aus der christlichen Welt

Von der Taufe

Dem Christen von heute ist es selbstverständlich, daß er getauft ist. Es ist ihm so sehr selbstverständlich, daß er oftmals gar nicht mehr darüber nachdenkt, was in der Taufe mit ihm geschieht. Sollten wir uns nicht von Zeit zu Zeit ernstlich besinnen auf unsere Taufe? Wir stehen dazu am besten eine der wichtigsten Stellen des Römerbriefes heran: „Oder wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? Wir wurden also durch die Taufe mit ihm in seinen Tod hinein begraben. Wie aber Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn sind wir mit ihm verwachsen durch die Ähnlichkeit mit seinem Tode, so werden wir es auch durch die Ähnlichkeit mit seiner Auferstehung sein“ (Röm. 6, 3-5). Das griechische Wort für taufen heißt eigentlich „eintauchen“. In der alten Kirche und auch in der heutigen Kirche des Ostens wurde und wird die Taufe durch dreimaliges Untertauchen vollzogen. In diesem Ritus kommt der Voll-Sinn der Taufe zum Ausdruck: das Eintauchen drückt die Teilnahme des Täuflings an Christi Tod und Begräbnis aus, das Auftauchen drückt die Teilnahme des Täuflings an der Auferstehung Christi aus dem Grabe aus. Cyrill von Jerusalem, der Kirchenvater des 4. Jahrhunderts, sagt: „Und in demselben Augenblick starbst du und wurdest wieder geboren, und jenes heilsame Wasser wurde auch Grab und Mutter. Eine Zeit des Sterbens und eine Zeit des Geborenwerdens. Eine Zeit wirkte diese beiden Dinge, und eure Geburt erfolgte gleichzeitig mit eurem Tode“ (2. Mystag. Katech.). Diese Worte haben ihre Gültigkeit auch dann, wenn

die Taufe nicht mehr durch wirkliches Untertauchen vollzogen wird, sondern nur in abgeschwächter Form. Seien wir uns des geradezu Ungeheuerlichen bewußt, was die Taufe bedeutet: sie ist nichts weniger als eine Einpflanzung des Menschen in den gestorbenen und auferstandenen Christus selbst. Christ sein heißt: dasselbe Schicksal erleiden wie Christus. Tod und Auferstehung Christi sind für uns nicht eine historische Erinnerung, die erbauliche Gefühle in uns hervorruft, sondern sie vollziehen sich an uns selbst. Das ist nicht in einem moralischen Sinne zu verstehen, sondern viel tiefer, sinnhaft. Christ sein heißt: das ganze irdische Leben als Mitsterben mit Christus begreifen und gleichzeitig die Auferstehung zum ewigen Leben erfahren. Mit dem Tode wird das Mitsterben vollendet. Gleichzeitig aber bricht das himmlische Leben durch. Der Tod ist somit die Bestiegung der Taufe. Sich auf die Taufe besinnen, heißt sich auf den Tod besinnen, auf den Tod nicht als Ehre, sondern als strahlenden Aufgang der himmlischen Herrlichkeit, als Auferstehung zum ewigen Leben. P. Zacherias

Weltkonferenz der christlichen Jugend

Leitziel der Konferenz christlicher Jugend in der alten Universitätsstadt Bangor (Nordwales, England) war die Zusammenarbeit aller Kirchen auf dem Gebiet des christlichen Jugendwerkes und die Erfassung der großen Probleme, die allen Kirchen gemeinsam gestellt sind, vom ökumenischen Gedanken her. Mehr als 1200 junge Menschen fanden sich auf Einladung der Jugendabteilung des britischen Kirchenrates zusammen, um den christlichen Glauben in seiner Beziehung zum Alltagsleben zum Gegenstand ihres Nachdenkens und ihrer Aussprachen zu machen. Kirchen aller Benennungen sandten ihre Delegierten. Der Konferenzleitgedanke („Ein Gott

und Vater aller“) war in zwei Hauptthemen gegliedert: 1. Wie hat sich Gott geoffenbart? 2. Wie beantwortet der Mensch die Gottesoffenbarung? Die bedeutsame, wenn auch unauffällige Arbeit der Jugendabteilung des britischen Kirchenrates seit 1942 hat die Konvention von Bangor ermöglicht. Neben ihrer vornehmsten Aufgabe, die Arbeit der Jugendorganisation aller Kirchen einer einheitlichen Ausrichtung zuzuführen, hat sie zwei Zielen höchste Bedeutung zugemessen. Sie sucht Gelegenheiten zu schaffen, daß junge Leute der verschiedenen britischen Denominationen sich zusammenfinden, ihren Glauben bezeugen und durch gegenseitiges Verständnis einander näher kommen und ermöglicht jungen Christen anderer Länder ein Zusammentreffen mit der britischen christlichen Jugend. E. Schm.

Jugendkriminalität etwas gesunken

Tübingen, Bei über 3300 Straftaten wurden im August in Württemberg-Hohenzollern als Täter 2659 Deutsche und 46 Ausländer ermittelt. Der Anteil Jugendlicher lag mit 132 etwas unter dem des Juli.

Wer will Dorfhelferin werden?

Haigerloch, Im alten Schloß in Haigerloch ist eine ländliche Hauswirtschaftsschule für Südwürttemberg eingerichtet worden. In der Schule, die auch ein Internat angeschlossen ist, sollen junge Mädchen aus dem ganzen Lande zu Dorfhelferinnen ausgebildet werden. Der erste Kursus, der am 6. November beginnt, dauert 3 Monate.

Ein neuer Schädling geht in unsern Wäldern um

Der Buchenprachtkäfer hat schon viele Hektar Buchenwald vernichtet

ah. Tübingen, Wer in den letzten Wochen auf der Alb gewandert ist, konnte an manchen Stellen auf Buchen treffen, deren Laub sich schon verfärbt oder bereits abgefallen war. Es war aber kein früher Herbst, der sich hier anzeigte, sondern ein Schädling, der in der Forstwirtschaft zwar nicht unbekannt war, aber doch erst jetzt besondere Aufmerksamkeit verlangt: Der Buchenprachtkäfer.

Den Namen verdankt der 5-9 mm große, schmale Käfer wohl seiner olivgrünen, metallenen Farbe. Er schwärmt in den Monaten Mai bis Juli und zwar in den wärmsten Tagesstunden. Überhaupt liebt er Wärme und Sonne und fällt daher mit Vorliebe die der Sonne besonders zugekehrten Waldänder an. Die Buchenblätter, aber auch Blätter von Eichen, Erlen, Birken, Linden, Weiden dienen ihm als Nahrung, bis er seine Reife erlangt hat und an besonnten Stellen auf der Buchenrinde die Eier ablegt. Die Eihäufchen sehen aus wie Kalkspritzer. Die weißen, fußlosen Larven, die sich daraus entwickeln, fressen zunächst an der äußeren Rindenschicht, später zwischen Rinde und Splint wirt verlaufende Gänge und überwintern zweimal unter der Rinde, um sich dann in der Rinde oder im Splintholz zu verpuppen. Ende Mai beginnt der Käfer zu schlüpfen, womit sich der Kreislauf schließt.

Die befallenen Bäume, denen die Saftzufuhr abgeschnitten wird, sterben langsam ab, was sich zuerst an einem Schütterwerden der Belaubung zeigt, die sich auch an Altbüchen bis zur völligen Zopfrocknis steigern kann. Die Rinde verfärbt sich weißrot bis violett und platzt ab, so daß man deutlich die Freßgänge der Larven im Holz sehen kann.

Es war im September 1949, als erstmals in Südwürttemberg das Forstamt Metzingen Buchenprachtkäfer-Befall meldete und zwar aus dem Gemeindefeld von Glem.s. Der Umfang war keineswegs alarmierend. Bereits ein paar Wochen später aber, im Januar 1950, zeigte sich, daß der Schaden sich inzwischen verzehnfacht hatte. Heute müssen im Bereich des Forstamts Metzingen 10 Hektar Buchenbestände abgeschrieben werden. Im benachbarten Forstamtsbezirk Reutlingen sind die Schäden indessen noch viel größer. 50 Hektar teilweise schönster Buchenwälder müssen hier herausgehauen werden. Das Zentrum des Befalls bildet der Eninger Gemeindefeld. Starke Befall melden auch die Forstämter Urach, Ebingen und Taillfingen. Dazwischen sind Schäden im Bezirk des Forstamts Mössingen (Kreis Tübingen) festgestellt worden. Aber die Gefahr beschränkt sich nicht auf den Albtrauf, der bis jetzt aller-

Aus Nordwürttemberg

Einschüchterung der Polizei befürchtet

Stuttgart, Die Entfernung der Nummern von den Brust- und Mützenschildern der Stuttgarter Polizeibeamten begründete Oberbürgermeister Dr. Kleit vor dem Stuttgarter Gemeinderat damit, daß bei politischen Versammlungen wiederholt die Nummern der Polizeibeamten aufgeschrieben worden seien. Den Beamten sei von Versammlungsteilnehmern gedroht worden, man werde bei einem Regimewechsel Repressalien gegen sie ergreifen. Durch derartige Einschüchterung sei der polizeiliche Einsatz in Frage gestellt worden.

Die Erklärung, die der Oberbürgermeister auf Anfrage eines CDU-Stadtrates abgab, wurde von dem stellvertretenden Oberbürgermeister Hirs als politisch untragbar bezeichnet.

Auch der Rundfunk hat noch Zukunft

Stuttgart, Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Rundfunkwirtschaft zeigte am Donnerstag vor Radiofachleuten und Pressevertretern in Stuttgart erstmals einen im Auftrag der deutschen Rundfunkindustrie gedrehten Aufklärungskurzfilm „Blick in die Zukunft“. Der Film soll die Kinobesucher darüber aufklären, daß mit Einführung des Fernsehens der Rundfunkempfang keineswegs an Bedeutung verlieren werde.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Sonntagabend: Fortdauer der Westwetterlage. Im Lauf des Samstags aufheller und trocken, ziemlich kühl, 10-15 Grad, nachts 4-8 Grad. Am Sonntag erneut Bewölkungszunahme, wahrscheinlich nur geringe Niederschläge, wärmer als am Samstag.

dings weitaus am stärksten betroffen ist. Selbst aus der Gegend von Sigmaringen und Weingarten wird der Buchenprachtkäfer neuerdings gemeldet.

Selbstverständlich ist Südwürttemberg nicht das einzige Land, in dem der Schädling auftritt. Taunus, Oberbayern und Mittelfranken, ebenso einige Gegenden in Nordwürttemberg und auch in Südbaden sind betroffen. Die Forstleute führen die plötzliche Ausbreitung des Buchenprachtkäfers, der vereinzelt, in der Art eines „eisernen Bestands“ natürlich schon immer da war, auf die große Trockenheit der letzten Jahre zurück. Besonders die Jahre 1947 und 1949 scheinen günstige Bedingungen für die Vermehrung des Schädlings geschaffen zu haben. Sicher hat es auch, wie beim Borkenkäfer, der in den letzten Jahren in unseren Fichtenbeständen wütete und heute noch nicht ganz ausgerottet ist, eine nicht ganz unwesentliche Rolle gespielt, daß während des Krieges die nötigen Arbeitskräfte fehlten, um befallene Bäume rechtzeitig auszumurzeln.

Denn die einzige Methode, die im Kampf gegen den Schädling wirklich Erfolg verspricht, ist der Aushieb und die Entfernung der gefällten Bäume aus dem Wald. Daß die befallenen Buchen rechtzeitig gefällt werden, ist schon darum wichtig, weil ihr Holz zur Weißfäule neigt und dann kaum mehr vollwertiges Brennholz, geschweige denn Nutzholz darstellt. Die befallenen Bäume wurden in den letzten Wochen von den Forstämtern für die Fällung im Winter angeplattet (angezeichnet), da mit dem Beginn der herbstlichen Laubfärbung das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal gegenüber den gesunden Bäumen wegfällt.

Der Gedanke, gefährdete Bestände mit Giftstoffen zu bestäuben, eventuell aus der Luft, liegt nahe. Solche Giftstoffe, die Mensch, Wild und Vogel nicht schaden, gibt es. Aber außer in bestimmt gelagerten Fällen wird man von ihnen keinen Gebrauch machen. Aus verschiedenen Gründen, deren Darlegung hier zu weit führen würde. Für experimentelle Zwecke wird man auf eine Begiftung natürlich nicht verzichten, und tatsächlich werden solche Versuche mit verschiedenen Substanzen auch laufend gemacht. Es gibt übrigens auch einen Birnenprachtkäfer, der aber nur Birnbäume befallt, so wie der Buchenprachtkäfer nie auf Birnbäume übergreift.

Hoffentlich gelingt es unserer Forstwirtschaft, den Schädling recht bald zu vernichten und damit eines unserer kostbarsten Güter, den Wald der in den letzten zwanzig Jahren schon soviel bluten mußte, in seinem jetzigen Umfang wenigstens zu erhalten. Auch der Naturfreund steht mit heißem Herzen hinter dieser Forderung.

und der Ostzonen sowie zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland. Bei der festlichen Eröffnungsversammlung in der überfüllten wiederhergestellten Christuskirche der Dortmunder Baptistengemeinde überbrachten Vertreter von Behörden und befreundeten Kirchen Grußbotschaften. Der Dortmunder Bürgermeister Scherer betonte in einer Ansprache, daß die Arbeit des Christen am Reiche Gottes sich in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft als fruchtbar erweise und somit im tiefsten Sinne politisch sei. Gegenstand der weiteren öffentlichen Kundgebungen, die neben den internen Beratungen hergehen, sind Fragen der Erkenntnis und Wirkung der biblischen Botschaft in Kirche und Welt.

BONN. Theologen der altkatholischen Kirchen Deutschlands, der Schweiz, Hollands und Österreichs befaßten sich auf einer Konferenz in Bonn u. a. mit dem katholischen Mariendogma. Es wurde beschlossen, die Beratungen auf einer Konferenz in Wien im nächsten Jahre zum Abschluß zu bringen.

KIEL. Im Turm der über 700 Jahre alten Kieler St.-Nikolaus-Kirche wird der evangelisch-lutherische Kirchengemeindeverband Kiel Gedächtnisstätten zur Erinnerung an ostdeutsche Kirchen schaffen. Die erste Gedächtnisstätte soll der Stettiner St.-Jakobi-Kirche gewidmet sein.

BERLIN. Der neue Bischof von Berlin, Wilhelm Weskam, beabsichtigt den Wiederaufbau der 1943 durch Brandbomben zerstörten St.-Hedwigs-Kathedrale. Den ersten Baustein dazu will der Bonifatius-Verein für das katholische Deutschland dadurch legen, daß er die 50 Allerseelen für Diasporazwecke durchgeführte Kollekte in diesem Jahr für den Wiederaufbau der St.-Hedwigs-Kathedrale zur Verfügung stellt.

Auf WEST Chlorodont darf man vertrauen! Jeder zehnte Deutsche putzt sich von kleinauf die Zähne mit Chlorodont. Viele folgen dabei dem Beispiel der Eltern, denn Chlorodont, die führende deutsche Qualitäts-Zahnpaste, hat sich schon in drei Generationen bewährt. Die große Tube kostet nur 90 Pf.

Aus einem Tagebuch für Henriette

Die Geschichte einer unvergeßlichen Liebe

Es war ein Buch in einem gelblichen Leinwand mit Streublumen drauf und auf der ersten Seite stand schon verblaßt in steter Schrift: „Tagebuch für Henriette — geboren am 17. Juli 1869“ und darunter die beiden Worte „von Wolfgang“.

Ich weiß nicht, wer diese Worte geschrieben hat, denn ich habe das Buch gefunden. Es lag in einer Truhe bei alten, schlafenden Briefen, die verstaubt und vergessen auf der Giebelkammer meiner Tante Josefine in der Katzen-gasse zu Ulmenried an der Ucker stand.

Niemand konnte mir sagen, von wem die Briefe stammten und wer dieses Tagebuch wohl geschrieben hat, denn die Truhe war schon dagewesen, als Tante Josefine noch „Finchen“ hieß, einen braunen Zopf hatte und zum alten Lehrer Schwaber in die Rechenstunde ging... Und das ist doch bestimmt schon sechs mal zehn Jahre her.

Die gute, alte Tante ist über die Sechzig und hat schon längst keinen braunen Zopf mehr und ihr Lehrer schläft seit einem halben Jahrhundert in der breiten, stillen Familiengruft an der Marienkirche... Und im Lenz stäubt der Hasel über ihn hin und der gelbe Krokus blüht zu seinen Füßen.



Erntelanz

Ludwig Richter

Gestern habe ich ihn besucht... und dabei viele Grabsteine auf dem Marien-Friedhof gesehen, auch die auf den niedergesunkenen, skeumrankten Hügeln hinter der kleinen Kapelle.

„Unserer ewig unvergeßnen, guten Mutter“, stand da in ein steinernes Kreuz geschrieben. Aber das Kreuz war schief geworden, und der Hügel war eingesunken und grasüberwuchert und keiner hatte ihn gepflegt.

„Unserer ewig unvergeßnen, guten Mutter — gestorben im Jahre 1898...“ Vor fünfzig Jahren also... Wie leichtfertig sind wir Menschen doch mit dem Versprechen und wie rasch mit dem Vergessen.

Immer wieder waren bei den alten Gräbern Steine mit dem Namen Henriette, aber alles, was sonst noch dazu geschrieben, gab mit dem alten Buch aus der verstaubten Truhe keinen rechten Klang.

Oder sollte die kleine Henriette, von deren großen Veilchenaugen Wolfgang schrieb, wirklich später die „selige Fleischhauers-Witwe Schöngesandt“ geworden sein? Oder des Leinwandseilers und Wachsziehers Bertram Licht-hangers ehelich angetrautes Weib?

Nein, das war Wolfgang's Henriette sicher nicht!

Ganz hinten, bei den letzten Gräberreihen an der Mauer unter den Weißdornbüschen, dort, wo sie die Hügel schon wieder einebnen, um Raum für neue zu haben... lag ein schmales Grab. Ein Rosenstock umrankte einen hellen, freundlichen Stein.

„Henriette — gestorben 1888“ —

... Gestorben 1888. Und in dem Buch, das vielleicht für sie geschrieben ist, steht ihr Geburtstag, der 17. Juli 1869... 19 Jahre also — mußte ich denken... nur 19 Jahre. Und ein altes Volkslied ging mir durch den Sinn: „Mußtst schon sterben, warst noch so jung... so jung!“

Ich bückte mich nieder und nahm behutsam die gelben Blätter auf, die der Herbstwind von den Kastanien in den Efeu wehte.

Da sprach mich jemand an. Ein Greis mit schwarzem Überrock, mit altmodisch gewundener Kragenschleife stand hinter den Buchsbaumhecken, schaute herüber und fragte lächelnd:

„Wollen Sie mir die Arbeit abnehmen?“ Ein wenig verlegen suchte ich nach dummen Entschuldigungen.

„Lassen Sie nur, sagte der alte Herr gutmütig, und kam den schmalen Weg entlang, „lassen sie nur... ich habe dieses Grab sechzig Jahre lang gepflegt... Vielleicht sieht's meine Henriette nicht einmal ungern, wenn sich ein Jüngerer um sie bemüht. Sie war ja selbst noch so jung!“

Herbstzeitlosen blüh'n am Wiesenrain

Spaziergang durch den bunten Herbst

Die Tage sind kürzer geworden. Das volle Grün des Sommers hat sich gelb gefärbt. Es ist, als sammeln die geheimen Kräfte der Natur noch einmal alle Farben, die der Sommer im Wald und auf der Wiese gemalt hat, um die letzten warmen Tage zu feiern.

Rosenfarben leuchtet aus dem leise vergilbenden Grase die Herbstzeitlose. Ihren Namen „Zeitlose“ hat sie wohl daher, daß sie sich nicht an die eigentliche Blütezeit hält. In Schwaben wird sie auch „Läusblume“ genannt, weil sie die Läuse vertreiben soll oder „Spinnerin“, da sie nach dem Volksglauben die zur Herbstzeit in der Luft hängenden Spinnfäden, den Altweibersommer, spinnt. Am phantasiereichsten ist wohl die Bezeichnung „Nackte Jungfrau“, weil die Blüte der Herbstzeitlose aus der Erde sproßt, bevor man die Blätter sieht.

Die Herbstzeitlose enthält ein starkes Gift. Vor ihrer Giftwirkung hatten die Griechen schon großen Respekt, denn sie nannten die Herbstzeitlose „Ephemoreum“, das heißt, die in einem Tag Tötende. Im Volksmund heißt es, daß beim frühen Erscheinen der Herbst-

„Geboren anno 1869“ ging es mir durch den Sinn; aber ich sprach es nicht aus.

Der Greis legte ein Sträußchen auf den Efeu. Es sah aus wie Lavendel „Henriette...“, sagte er dabei leise. Und es war wie eine behutsame Zärtlichkeit.

Dann gingen wir nebeneinander zum Tor. Wir sprachen aber nichts mehr.

„Leben Sie wohl“, sagte der Alte und reichte mir die Hand. „Sie gehen sicherlich zur Stadt zurück... Ich habe mich gefreut...“ Übrigens mein Name ist Fellner... ich war früher mal Bürgermeister hier in dieser Stadt... Er ging.

Am Abend fragte ich Tante Josefine: „Kennst du eigentlich einen Bürgermeister Fellner?“

Sie nickte: „Wolfgang Fellner war vor dem ersten großen Kriege hier Bürgermeister...“ Übrigens ist er weitläufig mit uns verwandt gewesen... Ich kenne ihn freilich nur dem Namen nach... Ein richtiger Sonderling soll er gewesen sein... Stell dir vor, er hat doch noch nicht einmal geheiratet!“

„So... er hat noch nicht einmal geheiratet!“ wiederholte ich, nahm das Buch mit den blauen Blumen aus der Kommode und ging damit in meine Kammer hinüber.

Und dort habe ich dann diese Geschichte geschrieben.

Trauben reifen mit gärendem Blute

Noch wehen sie nicht, die bunten Tücher der Frauen und Mädchen durch den Wingert bei fröhlicher Weinlese, das kommt erst im späten Herbst, wenn die Trauben völlig ausgereift. Aber Mitte September vibriert es schon in den Herzen der weinfrohen Rheinländer und Moselaner. Ganz nahe ist der Dienst an ihrer Majestät, der Traube, gerückt, denn dieser Dienst braucht Zeit, ist feine sorgsame Kultur, arbeitsame Wissenschaft, läßt keine Ruhe mehr zum Festfeiern. In diesen Septembertagen ist alles kosmische Wirken und alles menschliche Sinnen, die das Werden der Rebe umschließen, Verheilung und noch nicht Erfüllung. Dünge, Jäten und Hacken, Geduld und Sorgfalt, Wind und Sonne waren in den vorausgegangenen Monaten das Gebet des Weinbauers, daß Gott den Jahrgang segnen möge.

Das „Genie des Herzens“

Der Dichter Hermann Claudius ist am besten gekennzeichnet mit den Worten eines Zeitgenossen, der ihn ein „Genie des Herzens“ nannte. In seiner Lyrik liegt Schlichtheit und die Leuchtkraft einer reinen Menschlichkeit. Durch die Veröffentlichungen im „Wandsbecker Bote“ ist er den Menschen seiner Zeit eine wohlvertraute Gestalt geworden. Nur vier Jahre hat dieses unscheinbare Blättchen bestanden, dem er durch seine Beiträge ein so hohes Niveau gab, daß es über ganz Deutschland hinaus einen begeisterten Leserkreis fand.

Nachdem der „Wandsbecker Bote“ 1775 sein Erscheinen einstellte, folgte er einem Ruf als Oberlandeskommisarius nach Darmstadt. In dieser ernüchternden Atmosphäre fühlte er sich ermattet und enttäuscht. Er ging wieder nach Wandsbeck zurück und widmete sich der freien Schriftstellerei. Aber er mußte sich bei aller Anspruchlosigkeit schwer um das tägliche Brot für Frau und Kinder. Doch fand er, der Pastorensohn, in seiner tiefen Frömmigkeit Halt und Kraft. Seine lebensworte harmonische Erscheinung und sein Können machten auf den dänischen Kronprinzen tiefen, nachhaltigen Eindruck, so daß er in den letzten Lebensjahrzehnten sein Gönner wurde.

In den goldenen Septembertagen werden die fröhlichen Weinfeste gefeiert, nicht nur an Rhein und Mosel, sondern auch an der Ahr, in der Pfalz, im Franken- und Badnerland. Es schallt von den Treppen und Mäuerchen, den Stufungen und Hängen, den kleinen Kapellen und weißangestrichenen Wetterhäuschen das frohe Lied und weinselige Lachen. Alles wird lebendig, wenn der traditionelle Frühschoppen unter freiem Himmel auf den alten Marktplätzen beginnt. Reden und Becherklang den festlichen Tag beginnen.

Was diesen Festen besonderen Glanz gibt, ist die Verzauberung des Weines, wenn er im Glase funkelt, denn der Wein ist mehr als das Bemühen um Gedeihen der Reben, mehr als die chemische Formel und mehr als vergorener Traubensaft. Der Wein ist die Seele des Landes, in dem er wächst. Wer „Drachenblut“ trinkt, weiß, daß er vom Feuerwein des ewigen Stromes genießt, was den spritzigen Mosel trinkt, atmet die Lieblichkeit der anmutigen Täler und wer sich vom Geist der unterfränkischen Weine verzaubern läßt, weiß, daß sein Geist dem derben, unsentimentalen Menschenschlag die Keller ihrer gefangenen Seelen geöffnet hat. Überall, wo edler Wein in Deutschland gedeiht, ist ältester Siedlungsboden über Kultur und Wohnstätten und Gräbern der Römer, Germanen und Kelten. Die Ampulle trüb-braun gewordener Flüssigkeit, die man im Museum zu Speyer verwahrt, mag die älteste Kunde geben von dem Wein, der auf altem Kulturboden gewachsen ist und den man den Toten mitgab, wenn man sie zur letzten Ruhe in die Erde legte.

In jedem Lande liegt über dem Rebensaft, der aus seinen Bergen kommt, die historische Patina, der Traum von Süße, Fülle und Duft, der in alten Keltersprüchen Ausdruck findet. Und so will jeder den bunten Zauber der Wingertfeste sehen, will Arbeit und Mühe vergessen und einen Tag dem schönen Augenblick leben, dem lieblichen, zarten, würzigen und rassigen Wein das Preislied singen, will Gott Bacchus das Zepter reichen, damit auch der kommende Jahrgang der neue Freund der Seele werde.

Das Millionärmodell / von Oscar Wilde

Wenn man nicht reich ist, hat es keinen Zweck, ein lebenswürdiger Mensch zu sein. Romantik ist das Vorrecht der Wohlhabenden, nicht der Beruf der Arbeitslosen. Die Armen sollten praktisch und prosaisch sein. Es ist besser, ein festes Einkommen zu haben, als bestreckend zu sein.

Dies sind die großen Wahrheiten des modernen Lebens, die Hughie Erskine nie erkannte. Der arme Hughie! In geistiger Beziehung, das muß eingeräumt werden, war er nicht sehr bedeutend. Doch dafür sah er wunderbar aus mit seinem braunen Lockenhaar, seinem klar geschnittenen Profil und seinen grauen Augen. Er war bei Männern ebenso beliebt wie bei Frauen, und er verfügte über alle Fähigkeiten außer der des Geldverdienens. Sein Vater hatte ihm seinen Kavalleriesäbel und eine „Geschichte des Spanischen Krieges der Engländer gegen Napoleon I.“ in fünfzehn Bänden hinterlassen. Den erstgenannten hängte Hughie über seinem Spiegel auf, die letztgenannten stellte er auf ein Bücherbord und lebte von zweihundert Pfund im Jahr, die eine alte Tante ihm aussetzte. Er hatte alles versucht. Schließlich wurde er nichts, ein entzückender, untauglicher junger Mann mit einem vollkommenen Profil und keinem Beruf.

Um das Übel voll zu machen, war er auch noch verliebt. Das Mädchen, das er liebte, war Laura Merton, die Tochter eines pensionierten Obersten. Laura betete Hughie an, und er war bereit, ihre Schubhänder zu küssen. Es gab kein schöneres Paar in London, und sie besaßen zusammen kein Kupferstück. Der Oberst mochte Hughie sehr gern, doch wollte er von einer Verlobung nichts wissen. „Komm zu mir, mein Junge, wenn du zehntausend Pfund dein eigen nennst, und wir wollen die Sache besprechen“, pflegte er zu sagen.

Eines Morgens, als Hughie auf dem Wege nach Holland Park war, wo die Mertons wohnten, kam es ihm in den Sinn, einen guten Freund, Alan Trevor, zu besuchen. Trevor war Maler. Außerlich war er ein sonder-

bar grober Bursche mit sommersprossigem Gesicht und rotem, zerzaustem Bart. Doch wenn er den Pinsel zur Hand nahm, war er ein wirklicher Meister, und nach seinen Bildern herrschte starke Nachfrage.

Als Hughie eintrat, war Trevor gerade im Begriff, die letzten Pinselestriche an dem wundervollen, lebensgroßen Bildnis eines Bettlers zu tun. Der Bettler selber stand auf einem Podium in einer Ecke des Ateliers. Es war ein runzeliger, alter Mann mit einem Gesicht wie zerknittertes Pergament und höchst erbarmenswertem Ausdruck. Über seine Schulter war ein völlig zerlumpter und zerfetzter, grober brauner Umhang geworfen, seine plumpen Stiefel waren vielfach geflickt, und mit der einen Hand stützte er sich auf einen derben Stock, während er mit der anderen seinen verbeulten Hut für Almosen hin hielt.

„Was für ein prächtiges Modell?“ schrie Trevor mit der ganzen Kraft seiner Stimme. „Das will ich meinen! Einen solchen Bettler trifft man nicht alle Tage. Meiner Treu, was für eine Radierung hätte Rembrandt nach ihm gemacht!“

„Der arme alte Kerl!“ sagte Hughie. „Wie elend er aussieht! Aber für euch Maler ist sein Gesicht sein Vermögen, nicht wahr?“

„Gewiß“, erwiderte Trevor, „du verlangst doch wohl nicht, daß ein Bettler glücklich aussieht, wie?“

„Wieviel bekommt ein Modell für die Sitzung?“ fragte Hughie, nachdem er es sich auf einem Diwan bequem gemacht hatte.

„Einen Schilling für die Stunde.“

„Und wieviel bekommst du für dein Bild, Alan?“

„Oh, für das hier bekomme ich zweitausend!“

„Pfund?“

„Guineen. Maler, Dichter und Ärzte werden immer in Guineen bezahlt.“ „Nun, ich finde, die Modelle sollten Prozente erhalten.“ rief Hughie lachend. „Sie arbeiten ebenso hart wie du.“

Nach einiger Zeit kam der Diener herein und teilte Trevor mit, daß der Glaser ihn zu sprechen wünsche.

„Geh noch nicht fort, Hughie“, sagte Trevor, während er hinausging. „Ich bin gleich wieder da.“

Der alte Bettler benützte die Abwesenheit des Malers, um sich auf der hinter ihm stehenden Holzbank eine Weile auszuruhen. Er sah so verloren und elend aus, daß Hughie sich des Mitleids nicht erwehren konnte und in seinen Taschen kramte, um nachzusehen, wieviel Geld er hatte. Er fand jedoch nichts anderes als einen Sovereign und ein paar Kupfermünzen. „Der arme alte Kerl“, sagte er zu sich selbst, „er braucht das Geld mehr als ich...“ Er durchquerte das Atelier und drückte dem Bettler den Sovereign in die Hand.

Der alte Mann stutzte, ein schwaches Lächeln zuckte um seine dünnen Lippen. „Danke, Herr“, sagte er, „danke“. Dann kehrte Trevor zurück, und Hughie verabschiedete sich.

Am Abend dieses Tages begab er sich gegen elf Uhr in den Malerklub, wo er Trevor ganz allein im Rauchzimmer fand.

„Nun, Alan, bist du mit deinem Bild fertig geworden?“ erkundigte er sich.

„Fixundfertig und schon gerahmt, mein Junge!“ antwortete Trevor. „Übrigens hast du eine Eroberung gemacht. Das alte Modell, das du bei mir gesehen hast, ist ganz vernarrt in dich. Ich mußte ihm alles von dir erzählen.“

„Du hast dem alten Bettler all meine Privatangelegenheiten erzählt?“ rief Hughie, der einen roten Kopf bekommen hatte und sehr ärgerlich aussah.

„Mein lieber Junge“, lächelte Trevor, „der alte Bettler, wie du ihn bezeichnetest, ist Baron Hausberg, einer der reichsten Männer von Europa. Er könnte morgen ganz London kaufen, ohne sein Konto zu überziehen. Er ist ein guter Freund von mir, kauft alle meine Bilder und dergleichen und gab mir vor einem Monat den Auftrag, ihn als Bettler zu malen.“

„Baron Hausberg!“ rief Hughie. „Großer Gott! Und ich hab ihm einen Sovereign geschenkt!“ Und er sank, ein Bild der Bestürzung, in einen Sessel. — „Für was für einen Trottel muß er mich halten!“ sagte Hughie. —

„Ganz und gar nicht. Er war nach deinem Fortgang in der besten Laune, kicherte vor sich hin und rieb sich die alten runzligen Hände. Ich begriff nicht, warum er so erpicht darauf war, alles über dich zu erfahren; aber jetzt verstehe ich's. Er wird den Sovereign für dich anlegen, Hughie, dir jedes Halbjahr die Zinsen auszahlen und bei Tischgesellschaften eine herrliche Anekdote zu erzählen haben.“

„Ich bin ein unglücklicher Teufel“, brummte Hughie.

Als Hughie am nächsten Morgen beim Frühstück saß, brachte ihm der Diener eine Karte, auf der stand: „Monsieur Gustave Naudin, de la part de M. le Baron Hausberg.“

„Wahrscheinlich kommt er, meine Entschuldigung entgegenzunehmen“, sagte Hughie zu sich selbst und befahl dem Diener, den Besucher heraufzuführen.

Ein alter Herr mit Goldbrille und grauem Haar trat ein und sagte mit leicht französischem Tonfall: „Habe ich die Ehre, mit Monsieur Erskine zu sprechen?“

Hughie verbeugte sich.

„Ich komme von Baron Hausberg“, fuhr er fort. „Der Baron...“

„Ich ersuche Sie, mein Herr, ihm meine aufrichtigste Bitte um Entschuldigung zu übermitteln“, stammelte Hughie.

„Der Baron“, sagte der alte Herr mit einem Lächeln, „hat mich beauftragt, Ihnen diesen Brief zu überbringen.“ Und er reichte Hughie einen versiegelten Umschlag.

Darauf stand geschrieben: „Ein Hochzeitsgeschenk für Hugh Erskine und Laura Merton von einem alten Bettler“, und darin lag ein Scheck auf zehntausend Pfund.

Bei der Trauung war Alan Trevor Brautführer, und der Baron hielt beim Hochzeitsmahl eine Rede.

„Millionärmodelle sind recht selten“, bemerkte Alan; „aber wahrhaftig, Modellmillionäre sind noch seltener!“

Nacht ihr euch wieder...

Gegenwärtig läuft eine Schrott-Sammelaktion, die sich in der Plakatwerbung einer aus alten Eimern und Ofenrohren zusammengesetzten Fabelgestalt, des „Schrott-Otto“, bedient. Die „Stuttgarter Zeitung“ begrüßt in ihrer Ausgabe vom 27. September diese erinnerungsbehaftete Figur mit folgender hinterlassener Reimerlei:

Der Groschengrab und Kohlenklaus,
dazu das Schwein der NSV
sind tief vergrämt und eingerastet
wie jeder, der als braun belastet.

„Dabel“, bemerkt das Schwein, „mir deutet,
daß man uns grade heute bräucht.“
„Sehr wahr“, spricht Groschengrab a. D.,
„leer ist doch jedes Portemonnaie.“
Und Kohlenklaus behauptet laut:
„Die Kohle wird en gros geklaut.“

Da klingt es plötzlich forsch: „Grüß Gott,
wenn Sie gestatten, Otto Schrott.
Der Schrott trägt Früchte, die Parole;
denn Schrott ist Arbeit, Eisen, Kohle.“

„Schon gut“, sagt Kohlenklaus a. D.,
„wir sind ja selber vom Metier.“
Ergänzend meint das Schwein vernonnen:
„So ähnlich hat's schon mal begonnen.“

„Ja, dann“, schließt Groschengrab geschäft,
„ist auch der Heldenklaus nicht weit
und mit ihm kommt im gleichen Schritt
der Mann vom „Vorsicht, Feind hört mit!““
Edmund

Arbeitskräfte gesucht

Bei der Arbeitsamtsnebenstelle Calw sind folgende offene Stellen gemeldet:

Männlich: 1 Verwalter-Ehepaar (mit südd. Bodenverhältnissen vertraut); 20 Landarbeiter, ledig; 1 Kunststeinmacher (Terrazzomacher); 1 Plattenleger; 1 Maler; mehrere Maurer; 1 Werkzeugmacher für Schnitt- und Stanzbau (kleine Massentelle); 1 Bau Schlosser, 18-25 Jahre; 1 Möbelschreiner, 18 bis 20 Jahre; 1 Polsterer; 1 Herrenfriseur; 1 Schwelzerdegen (erste Kraft in Satz und Druck); 1 Müller, selbst, 19-21 Jahre, für Kundenmühle; 2 Bäcker, led., davon 1 bis zu 40 Jahren; 2 Kürschner.

Weiblich: 1 perfekte Stenotypistin zur Aushilfe; 1 Schneiderin für Heim (selbst. Kraft); 3-4 jüngere Hilfsarbeiterinnen (nur Heimatvertriebene); 1 Zimmermädchen; 2 Köchinnen, 1 Beiköchin, 2 Servierinnen, Küchenmädchen für Hotels und Gaststätten; Hausgehilfinnen für Geschäfts- und Privat-haushalte; Hausgehilfinnen mit Servierkenntnissen.

Das Standesamt Calw meldet

Geburten:

Jürgen, S. d. Tischlers Fritz Nauschütz, Wildberg; Volker Max, S. d. Techn. Kaufmanns Günther Gacmenga, Schömberg; Gerhard Johann, S. d. Hilfsarbeiters Philipp Schenk, Calw, Altburger Straße; Roswitha, T. d. Mechanikers Kurt Roller, Beinberg.

Eheschließungen:

Friedrich Gottfried Frick, Obering, Calw, und Helene Lutse Stahl, ohne Beruf, Calw.

Sterbefälle:

Karl Beißer, Kaufmann, Calw, Eduard-Conz-Straße, 72 J.; Carl Bordian, Werkmeister I. R., Calw, Im Krappen, 77 J.; Maria Walz, geb. Walz, Hausfrau, Spielberg, 35 J.; Friedrich Bauer, Kaufmann und Rentner, Ernstmühl, 88 Jahre.

Neuer Plan zur Lösung des Schulproblems

An Stelle eines vergrößerten Oberschulblocks mehrere zweistöckige Einzelbauten

Ueber die Schulraumnöte in der Kreisstadt ist schon viel geschrieben und noch mehr geredet worden. Zwar steht für die Volk- und Mittelschule durch den Neubau der Gewerbeschule eine Besserung in Aussicht, doch bleiben hinsichtlich der räumlichen Verhältnisse in der Oberschule noch alle Wünsche offen. Was hier bisher in Vorschlag gebracht worden ist, hat entweder nicht die Billigung der zuständigen Stellen in Tübingen gefunden oder befriedigte in anderer Hinsicht nicht.

Bei einem zufälligen Besuch im Calwer Rathaus lernten wir nun einen neuen Vorschlag kennen, der von Architekt Hammer in Ueberarbeitung seines alten Projekts gemacht worden ist. Das Modell des Geländes rund um die Oberschule zeigt nun eine architektonische Lösung, die besser als alle vorhergehenden anspricht, weil sie nämlich den bestehenden Baukörper nicht mehr unmaßig nach den Seiten oder nach vorne vergrößert, sondern die notwendigen Räumlichkeiten in einem Anbau und drei zweistöckigen Baukörpern vor der Oberschule unterbringt.

Zur Schaffung des erforderlichen Raumes für die Oberschule selbst soll das bestehende Gebäude nach Südosten hin etwa um ein Drittel verlängert werden, wobei das bis jetzt stiel Walmdach flacher gestaltet werden müßte. Ein überdachter Gang führt dann zu einem davor liegenden neuen Baukörper, der sich an der Stelle des Hauses Herzog erheben soll. Er umfaßt auf seinen zwei Stockwerken vier Klassenräume, einen Biologissaal mit Vorbereitungs- und Sammlungsraum, einen großen Zeichensaal mit zwei kleineren Nebenräumen, ein Musikzimmer und zusätzliche

Nebengelasse. Für die Zwecke der Mittelschule ist die weitere Baulichkeit am Rande des „Entenschnabels“ (Platz des Hauses Fechter) gedacht. Sie kann sechs Klassenräume, Zeichen-, Musik- und Arbeitsaal sowie alle erforderlichen Nebenräume aufnehmen. Schließlich käme noch ein Turn- und Festhallebau für Schulzwecke entlang des Weges zur Oberschule hinzu. In diesem langgestreckten Gebäude, das fast senkrecht zu den Höhenschichtlinien verläuft, wäre für eine Turn- und Festhalle ausreichend Raum gegeben, während im Untergeschoß noch Umkleieräume, eine Brausanlage und evtl. eine kleine Wohnung für den Heizer Platz finden könnten.

Ihrer geringen Bauhöhe wegen würden sich diese Baulichkeiten sicherlich gut ins Landschafts- und Städtebild einfügen. Da sie sich überdies im Viereck vor der Oberschule anordnen und durch überdachte Gänge miteinander verbunden sind, ließe sich die ohnehin lockere Gesamtgestaltung durch eine gärtnerische Anlage inmitten dieses Gesamtkomplexes noch weiter auflockern.

Die neue Lösung, mit der sich übrigens sowohl der technische Berater des Kultministeriums als auch der Ortsbauplaner beim Innenministerium einverstanden erklärt haben, wird nach der endgültigen zeichnerischen Fertigung dem Calwer Gemeinderat zur Beratung vorgelegt werden. Eine abschnittsweise Durchführung des Projekts in vier Baustufen ist nicht nur möglich, sondern bereits vorgesehen, so daß die Verwirklichung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel stufenweise erfolgen kann.

Sie hat den vielseitigsten Beruf

Auch der Jungbäuerin gehört eine gute Fachausbildung

Vielfach besteht noch die Ansicht, daß es mehr oder weniger überflüssig sei, auch der Tochter des Bauern den Besuch einer Fachschule zu ermöglichen. Dieser landläufigen Meinung können wir uns aber in der heutigen Zeit nicht anschließen. Man braucht nur einmal an das große Arbeitsgebiet zu denken, das von der Landfrau bewältigt werden muß. Nicht nur die gewöhnlichen Haushaltsarbeiten, wie Kochen, Nähen, Flecken und Putzen muß die Bäuerin beherrschen, sondern sie muß dazuhin sämtliche in Stall, Hof und Feld vorkommenden Arbeiten sachgemäß ausführen können; kurzum, sie muß ein „Universalgenie“ sein. Niemand macht ihr das heute nach, wo sich alle Berufe mehr denn je spezialisieren.

Kein Bauer kann heute auf die Tüchtigkeit und Sachverständigkeit seiner Frau verzichten. Das alte Sprichwort gilt immer wieder: „Was der Bauer im Wagen hereinfährt, kann die Bäuerin in der Schürze hinaustragen!“ Die Mitarbeit der Frau, und um das deutlicher zu sagen, die Fähigkeit zur Mitarbeit erhöht die Leistungsfähigkeit des Mannes. Das erreichen wir nur durch eine gute und gediegene Fachausbildung.

Gut wäre es, jeder Bauerntochter mindestens ein Jahr Lehrzeit in einem fremden Betrieb zu ermöglichen. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß junge Menschen sich leichter von fremden Menschen anleiten lassen, als zum Beispiel von den eigenen Eltern. Leider scheitert diese Fremdlehre meist daran, daß die Eltern eine familieneigene Arbeitskraft für ein ganzes Jahr nicht missen können. Es ist jedoch eher möglich, die Tochter einmal im Winter zu entbehren. Hier steht unseren Landwirtstöchtern die Mädchenabteilung der Landwirtschaftsschule Calw!

Calw zu einer guten Aus- und Weiterbildung zur Verfügung. In Praxis und Theorie lernen die jungen Mädchen Kochen, Nähen, Weben, Waschen, Bügeln, Gartenbau, Tierzucht, Ernährungslern, Kranken- und Säuglingspflege wie auch Haushaltsführung und Staatsbürgerkunde. Der Unterricht baut auf den praktischen Erfahrungen der Schülerinnen auf und berücksichtigt die Besonderheiten des betreffenden Schulbezirks.

Keine Bäuerin sollte deshalb zögern, ihre Tochter in die Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule zu schicken. Sie erweist sich ja selbst den besten Dienst, wenn die Tochter heim kommt und z. B. sagt: Heute habe ich gelernt, wie man die Hühner richtig füttern und halten muß, damit sie auch im Winter Eier legen“ oder: „Jetzt weiß ich auch, warum unsere Zwiebeln und gelbe Rüben immer so mäßig sind, weil sie auf frisch gedüngtes Land gesät worden sind.“ Kommt dann der Schülerin beim Schulbesuch der Wert der eigenen Arbeit und die Notwendigkeit der Berufstreue zum Bewußtsein, dann hat die Schule auch in dieser Hinsicht ihre Aufgabe erfüllt. Eltern, schickt daher eure Töchter in die Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule Calw!

Ehering nach 24 Jahren wiedergefunden

Neubulach. Vor 24 Jahren verlor Frau Katharina Reutter beim Ackern ihren Ehering. Vergangene Woche eggte sie nun den gleichen Acker, auf dem seinerzeit der Ehering abhanden gekommen war. Dabei wahrte sie plötzlich an einem Eggenzahn einen glänzenden Gegenstand — eben jenen Ring, der vor 24 Jahren in Verlust geraten war.

Im Spiegel von Calw

Wir gratulieren!

In der kommenden Woche dürfen folgende Calwer Bürgerinnen und Bürger mit 70 und mehr Lebensjahren ihren Geburtstag feiern: Am Montag Christian Braun, Schulgasse 3 (75 Jahre); am Mittwoch Pauline Günther, Altburger Straße 8 (70 J.); am Freitag Franz Schwendenmann, Teuchelweg 55 (72 J.) und am Samstag Friedrich Heugle, Burgsteige 17 (87 Jahre). Allen Altersjubilaren gratulieren wir herzlich!

Goldene Hochzeit

Am kommenden Mittwoch dürfen die Eheleute Johannes Hummel und Frau Christiane Magdalene, geb. Wackenhut, Calw, Bischofsstraße 10, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Ehemann steht im 78., die Ehefrau im 76. Lebensjahr. Beide sind noch recht rüstig und kommen ohne fremde Hilfe aus. Den goldenen Hochzeitem unsere herzlichsten Glückwünsche.

Rentenzahlung beim Postamt Calw

Die Versorgungs- und Angestelltenrenten werden heute, die Invaliden- und Unfallrenten am Montag, 1. Oktober, jeweils in der Zeit von 8 bis 12 Uhr am dafür bestimmten Schalter des Postamts Calw ausbezahlt.

Das Programm des Volkstheaters

Nach dem Roman von Franz Werfel wurde der gleichnamige Film „Das Lied von Bernadette“ gedreht, der am Montag und Dienstag nächster Woche im Calwer Volkstheater gezeigt wird. Er schildert die Lebensgeschichte jenes einfachen Bauernmädchens Bernadette Soubirous, das im Februar 1858 in einer Grotte bei Lourdes die Vision der Gottesmutter erlebte und an der Wahrheit dieser Erscheinung allen Anfeindungen zum Trotz festhielt. Seitdem haben viele Tausende von hoffnungslos Kranken in der Grotte von Lourdes Heilung oder Linderung ihrer Leiden gefunden. Die Gestalt der Bernadette wird im nachzählenden Film von Jennifer Jones verkörpert; in weiteren Rollen William Eythe, Charles Blaford, Vincent Price, Gladys Cooper und weitere namhafte Darsteller.

Laufend öffentliche Himmelsbeobachtungen

Nachdem sich bei der kürzlichen Sonnenfinsternisbeobachtung eine verhältnismäßig große Interessentengruppe eingefunden hatte, wurde von mehreren Seiten der Wunsch laut, regelmäßig im Monat einen Abend einzurichten, an dem man Sterne, Planeten, Sternhaufen, Himmelsnebel u. a. m. beobachten könnte. Dieser Anregung folgend, hat sich der Besitzer des Fernrohres, Volker Bredenberg, nun entschlossen, jeden zweiten und vierten Donnerstagabend im Monat — klaren Himmel vorausgesetzt — einen öffentlichen Beobachtungabend zu veranstalten. Es wäre erfreulich, wenn sich dazu ebenso viele oder gar noch mehr Interessenten einfinden würden wie kürzlich bei der Sonnenfinsternis. Wenn auch das benutzte Fernrohr eines der einfachsten ist, so erlaubt es doch eine 60fache Vergrößerung und damit beispielsweise die Erkennung der Krater- und Gebirgserscheinungen des Mondes, der vier Jupitermonde und die Auflösung von Doppelsternen, Spiralnebeln und Kugelsternhaufen. Der erste derartige Abend ist (natürlich nur bei gutem Wetter) für den morgigen Sonntag ab 20.30 Uhr vorgesehen. Interessenten finden sich dazu in Calw, Lange Steige 12 (Eingang Stammheimer Steige) ein.

Die Fernsprech-Nummer der „CALWER ZEITUNG“ **735**

Ist ER bei Ihnen angekommen?
Sollten Sie bis heute den neuen
ILLUSTRIERTEN BREUNINGER-
BRIEF noch nicht erhalten haben,
dann schreiben Sie uns bitte einfach
eine Postkarte. Prompt erhalten Sie die
Schrift, mit der wir unsere
Kunden in Wort
und Bild informieren.

Bekleidung
Ausstattung
Schuhe - Sport

Zu Ihrer Information
Es geht um günstiges Kaufen

Stuttgart, den 29. September 1951. Im Vollgefühl der Verantwortung gegenüber unseren vielen Kunden aus Stadt und Land haben wir auch für diesen Herbst und Winter auf unseren Fachgebieten SOLIDE Qualitäten zu solidem Breuninger-Preis bereitgestellt. Wir dienen mit einer Auswahl, deren Reichhaltigkeit weit und breit ihresgleichen sucht. Diese Großauswahl ermöglicht den Familien jeden Standes GUTES KAUFEN. Ein jeder findet, was er sucht. Hinter unseren Angeboten stehen die Erfahrungen eines großen Hauses, die überaus günstigen Einkaufsmöglichkeiten diesseits und jenseits der Grenzen, die Leistungen der betriebs-eigenen Breuninger-Werkstätten. Allen denen, die vor Anschaffungen stehen, sagen wir: Günstiges Kaufen ist mehr denn je davon abhängig, daß man rechtzeitig kauft, nämlich jetzt

Der Angeklagte Lang in sein eigenes Lügennetz verstrickt

Der 2. und 3. Verhandlungstag im Postscheckfälscherprozeß — Geldverdienen als Sport — Belastende Zeugenaussagen

Karlsruhe (Eig. Bericht). Am Donnerstag wird die Beweisaufnahme im Karlsruhe-Postscheckbetrugprozeß mit dem Verhör verschiedener wesentlicher Zeugen fortgesetzt. Da ist zunächst das Ehepaar Kirsch aus Wildbad, dessen Aussagen Gustav Lang wesentlich belasten. Gewissenhaft und bis in alle Einzelheiten wird kund, wie Lang den Kontakt mit dem Ehepaar nach vorübergehender Entfremdung wiederhergestellt und ihm dann den Hausverkauf schmuckhaft gemacht hatte. Lange Zeit hatten Herr und Frau Kirsch die ganze Entwicklung mit Skepsis verfolgt und waren daher nicht wenig überrascht, als eines Tages doch ein Betrag von 117 000 DM auf ihr Freiburger Postscheckkonto einging. Da plötzlich war das Vertrauen zu Lang wiederhergestellt, und man bereute, ihm mit Zweifeln und Bedenken Unrecht getan zu haben.

Fälschung stümperhaft

Mit dem Abheben der Summe hatte es allerdings seinen Haken. Zusammen mit Lang fuhr das Ehepaar Kirsch nach Freiburg. Was

am dortigen Postscheckamt vor sich ging, schilderte der nächste Zeuge, der inzwischen mit 65 Jahren in den Ruhestand getretene Postamtmann Albert Greulich, Freiburg. Herr Kirsch war erst nach 16 Uhr, also nach Dienstschluß angekommen, die Schalter waren bereits zu. Dennoch zeigte Herr Kirsch dem Postamtmann die eingegangene Gutschrift vor, die auf einen Betrag von 117 000 DM lautete. Der Beamte erkannte jedoch sofort, daß die beiden beigefügten Empfängerabschnitte des Ueberweisungsscheines nicht den üblichen Formularen entsprachen, denn dem Fälscher Kölmel waren wesentliche Fehler bei der Wiedergabe des Stempels unterlaufen. Allerdings vermied es der Postamtmann bewußt, die Abholer auf diese Fälschung aufmerksam zu machen, sondern empfahl ihnen, die Summe doch anderntags an ihr Konto bei der Volksbank Pforzheim überweisen zu lassen. Er selbst aber teilte seine Entdeckung der Oberpostdirektion Frankfurt mit, wobei er erfuhr, daß man den Fälschungen bereits auch anderwärts auf die Spur gekommen war.

Die schwarzgelockte Ingeborg sagt aus

Große Spannung herrscht im Saal, als endlich die Zeugin Ingeborg Jacobson, Hamburg, den Saal betritt. Die Rolle, die sie bei dem Spiel als Frau des erdachten Maklers Katz übernommen hatte, war ja sowohl von Lang wie von Rieger und dem Ehepaar Kirsch ausgiebig geschildert worden. Von mittelgroßer Erscheinung, einen einfachen Mantel um, lebhaftes Rouge auf den Lippen und dezentes Lack auf den Fingernägeln, die Augenbrauen rasiert, die Haare dafür umso länger tragend, stellte sie also das Mädchen dar, das sich Rieger auf dem Hauptbahnhof in Hamburg für ihre Gastspielrolle in Wildbad verpflichtet hatte. Alter 31 Jahre, Personenstand ledig, gelernte Kunstgewerberin, augenblicklich ohne Beschäftigung. Zu jener Zeit hatte sie in einer Bar im Nachtbetrieb gearbeitet.

Mit den Aussagen von Fräulein Jacobson war ein weiterer wesentlicher Stein eingefügt in die Reihe der Beweise, die eindeutig die Schuld Langs bestätigen. Die Zeugin hielt daran fest, daß sie in ihre Rolle als Frau Katz ebenso von Lang wie von Rieger eingewiesen worden sei. Was Lang ihr erzählte, deckte sich mit den Anweisungen Riegers. Sie hatte daher den Eindruck gehabt, daß Lang und Rieger sich einig waren. „Nun, wie sieht denn mein Mann eigentlich aus?“ habe sie während der Fahrt nach Wildbad den Herrn Lang gefragt, darauf aber nur sehr spärliche Auskunft erhalten. „Nicht mehr der Jüngste und sehr geschäftstüchtig“, das waren Angaben, die der Fantasie weitesten Spielraum ließen. Sehr mißfallen hat ihr allerdings die brutale Art in der sie von Lang auf der Rückfahrt von Wildbad in den Volkswagen seines Vetzters Rieger umquartiert worden war. Die Bardame von der Resperbahn legt, wie sie ausführte, großen Wert auf äußere Form. Im Uebrigen habe ihr der Typ Langs auch sonst nicht gelegen, er habe sich geradezu „passiv“ verhalten. Mit Rieger dagegen verlebte sie offenbar angenehme Stunden, nachdem er sie in der „Marxeller Mühle“ untergebracht hatte. Aufgefallen war ihr allerdings, daß ihr Rieger eindringlich aus Herz legte, einen Wechsel ihrer Garderobe vorzunehmen und sich nicht mehr in dem Mantel, den Hut und den Schuhen sehen zu lassen, die sie als Frau Katz getragen hatte. Aber „Männer haben oft eigenartige Ideen“, meint die erfahrene Ingeborg achselzuckend.

Alles nur aus Liebe

Rieger hatte ihr zwar von einem Geschäft vorgelunkert, bei dem man 10 000 bis 20 000 DM verdienen könne, doch das war nebensächlich neben den Gefühlen der Zuneigung, die sofort in ihr für den jungen Mann wach wurden. Nur aus diesem Grunde habe sie es übernommen, Frau Katz zu spielen und mit einem Besuch bei Herrn und Frau Kirsch den Verkauf des „Bergschlößle“ in die Wege zu leiten. Von einer Freundin hatte sie sich die für eine wohlhabende Maklerfrau aus der Ostzone nötige Garderobe beschafft, wobei Brillantring und Pelzmantel nach Riegers Wunsch nicht fehlen durften.

Ihre Aussagen, in denen sie sich offensichtlich um eine klare Darstellung bemühte, belasteten Gustav Lang nicht wenig. Sie bestärkten den Verdacht, daß Lang so gut wie Rieger über das ganze Projekt vollkommen im Bilde war. Als die Frage aufgeworfen wurde, ob Fräulein Jacobson beeidigt werden dürfe, legte Oberstaatsanwalt Nerz warmherzige Worte des Verständnisses für sie ein und hob hervor, daß sie zwar ihre Rolle, nicht aber den Plan in seiner Gesamtheit gekannt habe und daß daher nicht der Verdacht der Mitwisserschaft, der planmäßigen Zusammenarbeit mit Rieger bestehe. Nach eingehender Beratung beschließt das Gericht, die Zeugin Jacobson zu vereidigen.

Der böse Geist Rieger

Am Nachmittag werden zunächst Angehörige der Angeklagten vernommen, um das bisher gewonnene Bild abzurunden. Die 38jährige Frau Berta Kölmel hatte im Allgemeinen in ärmlichen Verhältnissen gelebt. Nur einmal trat eine vorübergehende Besserung ein, als nämlich ihr Mann ihr außer der Reihe-einen Betrag von 600 DM gab, die er angeblich für zeichnerische Arbeiten erhalten hatte (die aber in Wirklichkeit aus dem „Geschäft Mülla“ herührten). Frau Kölmel berichtete, mit ihrem Mann solange in glücklicher Ehe gelebt zu haben, bis Willi Rieger das Haus betrat. Von diesem Zeitpunkt an wuchs eine nervöse Unruhe in ihrem Manne, bald wollte er keinen Besuch mehr empfangen, ließ sich vor Rieger verleugnen und machte sogar die eigene Hausklänge durch Beschädigungen stumm.

Hier greift plötzlich Rieger ein. Durch die Aussagen Frau Kölmels sieht er seine eigenen Angaben entkräftet, wonach Kölmel an ihn mit dem Vorschlag herantreten sei, einen neuen Coup zu starten. Rieger versucht nun seinerseits, die Glaubwürdigkeit der Frau Kölmel in

Frage zu stellen, indem er von Ehezerwürfnissen und einer bevorstehenden Scheidung bei dem Ehepaar Kölmel wissen will. Doch hiermit kommt er nicht weit, Kölmel selbst bestätigt, in glücklicher Ehe mit seiner Frau gelebt zu haben.

Lang schon immer unsympathisch

Heinrich Rieger, Herrenschnneidermeister, ist rein äußerlich unverkennbar der Bruder des Willi Rieger. Willi war bis Ende 1949 sein Teilhaber gewesen, doch dann hatte er ihn wegen seiner Arbeitslust, seiner vielen Auswärtsfahrten und wegen seines engen Verhältnisses zu Gustav Lang ausgetrieben. Lang war ihm immer unsympathisch gewesen; wenn er zu Besprechungen mit Willi kam, so verließ Heinrich Rieger das Haus. Von den Postscheckbetrügereien seines Bruders hatte er keine Ahnung gehabt.

Frau Lang sagt aus

Die Ehefrau Gustav Langs, Frau Martha Lang, geb. Guckelberger, erklärt sich zur Aussage bereit, doch kommt bei ihren einsilbigen Auskünften wenig Positives heraus. In einem kurz nach der Verhaftung ihres Mannes aufgenommenen Protokoll hatte sie noch wesentlich mehr aussagen können, was ihr jetzt nicht mehr in Erinnerung war. Vor allem hebt Frau Lang immer wieder darauf ab, daß ihr Mann niemals über geschäftliche Dinge mit ihr gesprochen habe. Während der Vernehmung seiner Frau läßt sich Lang wiederholt zu unbeherrschten Ausbrüchen hinreißen. So wirft er z. B. dem Vorsitzenden vor, daß er die Schuld daran trage, wenn seine Frau und seine drei Kinder seit 17 Monaten ohne ihren Ernährer seien. Damit kommt er freilich an die falsche Adresse, der Vorsitzende weist ihn ganz kurz darauf hin, daß ja noch von anderen Stellen mehrere Haftbefehle gegen ihn vorliegen. Lang wettet, daß durch den rohen Eingriff der Staatsanwaltschaft sein häusliches Idyll gestört worden sei. „Wir haben musiziert zu Hause, gute Bücher gelesen und sonst schöne Dinge gepflegt!“ Die Arbeit und das Geld verdienen habe er nur als Sport angesehen. Mit geballten Fäusten schreit er, wieder einmal den Verweirter markierend, in den Saal: „Ich kann nicht mehr, meine Nerven sind weg, ich will auch nicht mehr!“ — Worauf der Vorsitzende ganz kühl feststellte: „Das Letztere ist etwas anderes!“ Auch an einer massiven Drohung läßt es Gustav Lang nicht fehlen: „Ich komme früher oder später in Freiheit, wenn Sie mich vielleicht auch nicht laufen lassen werden, und ich werde nicht ruhen, bis ich die, die mich

Hoffmann schildert den Angeklagten Lang

Der dritte Tag des großen Postscheckfälscherprozesses rückt die Person des vierten Angeklagten, des Rechtsanwalts August Franz Hoffmann in den Vordergrund. Er ist der Begünstigung, der Heblerei und der fortgesetzten Steuerhinterziehung beschuldigt. Allein schon seine Vergangenheit ist außerordentlich interessant. 1897 in Heidelberg geboren, wuchs er in Karlsruhe auf. 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger ein, geriet 1916 in französische Kriegsgefangenschaft. Vier Fluchtversuche mißlungen, beim fünften erreichte er die Heimat, wo er dann 1918 noch das Abitur machte. Seine schwere Kriegsverletzung hatte keine bleibenden Schäden hinterlassen. Nach Ablegung des zweiten juristischen Staatsexamens machte er 1925 in Karlsruhe eine gutgehende Anwaltspraxis auf. Auf Grund seiner politischen Vergangenheit und mehrerer Kontroversen mit dem damaligen Gauleiter Richard Wagner war seine Praxis 1933 erledigt, und er emigrierte nach Frankreich. Von dort aus ging er während des Bürgerkrieges nach Spanien, wo er als Flieger auf kommunistischer Seite mitkämpfte. Wieder nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er 1939 vorübergehend interniert, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Beim Einmarsch der deutschen Truppen zog er sich zunächst in das unbesetzte Frankreich zurück, 1943 wird er verhaftet und an den deutschen Sicherheitsdienst ausgeliefert. Nach zwei Jahren Dachau wird er von den einmarschierenden Amerikanern befreit. Wieder ließ er sich als Anwalt in Karlsruhe nieder.

„Lang war für Hoffmann ein Geheimnis“

Indem Hoffmann auf den Tatbestand seiner Verfehlungen einging, schilderte er auch die Persönlichkeit seines ehemaligen Mandanten Gustav Lang, der ihn auf Ersuchen von seiner Schweigepflicht als Anwalt entbunden hatte. Zunächst habe er Lang gebeten, ihm sein Vertrauen zu schenken. Lang gab ihm damals eine Darstellung zur Sache, die mit dem übereinstimmte, was er zu jener Zeit auch dem Oberstaatsanwalt gegenüber erklärte und was, wie er heute eingesteht, Lüge war. Die Verteidigung, so sagte Hoffmann, habe er nur über-

hingestoßen haben in diesen tiefen Keller, zur Rechenschaft gezogen habe!“

Rein postalisch

Nach diesen Zeugenverhören beginnt der Vorsitzende, noch einmal mit den Angeklagten Rieger, Kölmel und Lang durchzusprechen, was sie im Lauf ihrer Untersuchungshaft zu Protokoll gegeben hatten. Bei Willi Rieger ergibt sich im Allgemeinen klare Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Protokollen und den Aussagen vor Gericht. Die Vergehen von Erich Kölmel werden diesmal von der posttechnischen Seite her unter die Lupe genommen, wobei der Leiter des Postscheckamts Karlsruhe sein Sachverständigengutachten abgibt. Während dieses Teils der Beweisaufnahme wird allerdings, wie ja Oberstaatsanwalt Nerz schon zu Beginn des Prozesses beantragt hatte, die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen.

Der zweite Verhandlungstag findet seinen Abschluß mit dem Verhör Langs. Was sich der schwer belastete Angeklagte hier noch einmal leistet, setzt dem Ganzen die Krone auf. Der Eindruck verstärkt sich, daß Lang nun im Verlauf der Haft und des Verfahrens schon soviel gelogen hat, daß es ihm beim besten Willen nicht mehr gelingt, seine verschiedenen Aussagen in Einklang zu bringen. Er verwickelt sich mehr und mehr in die Fäden, die er selbst gesponnen hat, und die ganze Flut seiner tönenden Worte, sein Geschwätz wie sein Gepolter, seine Klagen wie seine Zornausbrüche wirken mehr und mehr wie Theater, und zwar schlecht gespieltes Theater.

Fragen bleiben offen

Punkt für Punkt spricht der Vorsitzende noch einmal über die verschiedenen Momente, durch die Lang besonders belastet ist. Warum hatte er z. B. in Zeitungsinseraten sowohl seinen Lastzug wie auch seine Villa und sein Holzlager zum Verkauf angeboten, wenn er nachher nicht einmal auf die eingegangenen Offerten antwortete? Etwa nur, um beim Aufkommen des ganzen Schwindels diese Inserate als Belegstücke vorweisen zu können dafür, daß die Ueberweisung durch die seit langem vorbereiteten Verkäufe glaubhaft war? Warum hatte er in seinem Geschäftskalender immer wieder Eintragungen über Termine mit dem gar nicht existierenden Herrn Katz und dessen Frau gemacht? Warum hatte er nicht selbst seine Geschäftspartnerin, Frau Katz alias Ingeborg Jacobson im Wagen nach Karlsruhe zurückgefahren, sondern sie auf halber Strecke in den „rein zufällig“ des Weges kommenden Wagen seines Vetzters Rieger umgeladen. Warum hatte er vor allem 6 Monate lang — wie er nun selbst wiederholt gestand, Staatsanwaltschaft und verhörende Kriminalpolizei durch faustdicke Lügen an der Nase herumgeführt? Lang selbst behauptete, dies nur in der Sorge um das Leben seines Schwiegervaters getan zu haben. Ihm hatte er nämlich am Tage vor seiner Verhaftung den abgehobenen Betrag von 30 000.— DM zu treuen H. den übergeben, und wenn sein Geständnis die Kriminalpolizisten zu einer Haussuchung bei dem geschätzten alten Mann veranlaßt hätte, so hätte diese Aufregung bestimmt zu einem Schlaganfall mit Todesfolge geführt. Nebenbei wollte er natürlich auch seinen teuren Vetter Rieger retten, kurzum, die Motive für seine phantastischen Lügengebilde waren durchaus edler Natur. Lang selbst wußte dies trefflich zu formulieren: „Ich habe schauderhaft gelogen, aber ich bin nicht ein Mensch, der Lügner ist.“

Welchen Erfolg Gustav Lang mit dieser verstockten Lügentaktik beim Gericht haben wird, dürfte sich im Plädoyer des Oberstaatsanwalts und in der Urteilsverkündung erweisen.

Besitzer vergrabener Schätze

Bald brachte Lang seinem Verteidiger mehr Vertrauen entgegen und erzählte ihm von seinen Geschäftspraktiken, von Schmuggel und Schwarzhandel und vertraute ihm auch an, wie er sein Vermögen deponiert habe. Er erklärte, daß z. B. das Eyachsgewerk praktisch bereits ihm gehöre, daß es nur zur Tarnung in steuerlicher Hinsicht sich noch in französischem Besitz befindet. Lang brachte auch die Sprache auf die in seinem Wildbader Haus eingemauerten Brillanten, ferner sei seine Frau im Besitz einer Schachtel mit Goldmünzen, die sich der Rechtsanwalt abholen könne, um daraus sein Honorar zu entnehmen. Bei einem Besuch in Wildbad stellte RA. Hoffmann jedoch fest, daß diese Schachtel zwar bei der Hausdurchsuchung nicht gefunden worden war, daß Frau Lang sie aber hinterher ihrem Schwager Karl Lang übergeben hatte. Mit diesen Gold- und Brillantenbeständen waren die Schätze Langs freilich noch nicht erschöpft. Einen Betrag von 65 000 DM hatte er, wie er erzählte, im Garten eines in der Nähe von Wildbad wohnhaften Kriegskameraden vergraben. Allerdings sei dieser Kamerad über die Höhe des Betrags nicht orientiert. Schließlich habe er noch bei Verwandten in Ettingen in einer Kiste eines Lagerhauses 18 000 DM untergebracht. Hoffmann behauptete, durch alle diese Angaben sei er bestärkt worden in dem Gedanken, daß ein Mann in so gesicherten Vermögensverhältnissen es eigentlich nicht nötig habe, zu Postscheckfälschungen überzugehen. Hoffmann führte noch aus, daß der Ausbruch des Korea-Krieges eine nicht unerhebliche Erregung auch

Aus der Kurstadt Herrenalb

Kurorchester — adel

Bevor Kapellmeister Fritz Herz am 1. Oktober sein Engagement in Freiburg antritt, findet heute im Stadt-Kursaal noch der Benefiz- und Ehrenabend der Kurkapelle statt. Die vielen Freunde und Gönner, die sich unser Orchester in diesem Jahre erworben hat, werden nicht versäumen, an diesem Abend dies sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

Es soll aus diesem Anlaß einmal näher auf die Leistungen des Künstlerensembles eingegangen werden. Im Laufe der Saison wurden 370 Vor-, Nachmittags- und Abendkonzerte veranstaltet. Dazu kamen 15 Sonder- und 16 Wunschkonzerte mit einigen hundert Hörerwünschen. An 10 Kabarettabenden und beim Tanzturnier hatte das Orchester die gesamte musikalische Begleitung übernommen.

Kapellmeister Fritz Herz leitete seit Wiederbeginn des Kurbetriebes im Jahre 1949 die Kurkonzerte. Dieses Jahr hatte er eine ausgesuchte Besetzung mitgebracht, die stets eine große Zuhörerschaft um sich versammeln konnte und das ungeteilte Lob der Kurgäste erhielt. Auch das äußere Erscheinungsbild berührte sympathisch, so daß der Kurgarten dieses Jahr eine Anziehungskraft ausübte wie selten einmal in früheren Jahren. Als ausgezeichneten Solisten, anschmiegsamen Begleiter und Ensemblepianisten lernten wir Dr. Bodie kennen, der über eine meisterliche Technik und große Musikalität verfügt. Römheld war der erfahrene Cellist, dessen klangvolles Spiel immer wieder berührte, und der in der Tanzbesetzung Saxophon und Akkordeop übernahm. Auch Strewiczky war ebenbürtig als Obligator mit virtuoser Technik auch als Trompeter und Gitarrist. Polzin war der bewegliche, frohgemute Schlagzeuger und routinierte Xylophonist, der oft Sonderbeifall einstecken durfte. Mosler war der absolut sichere Bassist im Instrumentenchor, dessen exakter Rhythmus in der Tanzbesetzung wohl gefiel. — Das Kurorchester darf beim Scheiden die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß es seinen redlichen Anteil zum Erfolg der Saison 1951 beigetragen hat. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle gedankt.

Erholungsheime für Hirnverletzte

Der Bund hirnverletzter Kriegs- und Arbeitsopfer e. V., Sitz Bonn, wird demnächst das erste Erholungsheim für hirnverletzte Kriegsopfer in dem Luftkurort Braunfels an der Lahn eröffnen. Die Aufnahme in dieses Heim erfolgt als Badekur im Sinne des § 11 des Bundesversorgungsgesetzes, wonach zur Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit Schwerbeschädigten in ausreichendem Maße Erholung gewährt wird. Das Bundesarbeitsministerium, das durch einen Vertreter seines ärztlichen Dienstes an Ort und Stelle bereits die Vorzüge dieses Heimes feststellen konnte, hat den Aufenthalt in Braunfels als Badekur anerkannt. Der Antrag des hirnverletzten Kriegsopfers auf kostenlosen Erholungsaufenthalt ist bei dem zuständigen Versorgungsamt zu stellen.

In Langs Gefängniszelle hineingetragen habe. Bei jedem Besuch habe ihn Lang damals über die wirtschaftlichen Auswirkungen erfragt. Auch habe er sich immer wieder erkundigt, ob irgend welche Geldscheinsorten aus dem Verkehr gezogen würden, wobei er sich speziell für 20 Markscheine interessiert habe. Im übrigen sei Lang der vollendete Typ des Schwarzhändlers gewesen. Seinen Erzählungen zufolge hatte er Lastwagenweise Zigaretten geschmuggelt, offenen Kognak bezogen und ihn in etikettierte Flaschen umgefüllt, die ganze Mitropa habe er mit Spirituosen beliefert. In seinem Glauben, daß Lang keine Schuld an der Postscheckaffäre treffe, sei er auch bestärkt worden durch die Art, wie das ganze Verbrechen aufgezogen worden war. Es habe ihm vollkommen ungläublich erschienen, den Plan eines Verbrechens von vornherein so zu konstruieren, daß die Inhaftierung des Haupttäters als unausbleiblich mit einkalkuliert war. Dies dürfe wohl auch in der Kriminalgeschichte einmalig sein.

Erst als letzten Goldbetrag nannte Lang gegenüber seinem Verteidiger auch die Summe, die er seinem Schwiegervater in Karlsruhe zu treuen Händen übergeben hatte. Allerdings sprach er dabei nicht von 30 000 DM, sondern nur von 24 000 DM. Er verfolgte damit wohl die Absicht, keinen Verdacht zu wecken, daß diese 30 000 DM identisch seien mit jenen anderen 30 000 DM, nach deren Verbleib Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft seit Monaten fieberhaft fahndeten. Lang bat seinen Verteidiger, dieses Geld abzuholen. Man wisse ja nie, ob einem so alten Mann nicht etwas zustoßen könne und dann das Geld in unbefugte Hände komme. Lang gab an, auch dieser Geldbetrag stamme aus Schwarzhandelsgeschäften.

Hoffmann begab sich nun nicht etwa selbst in die Wohnung des Schwiegervaters, sondern machte den Vater von Gustav Lang mobil. Dieser versuchte zweimal, sich das Geld auszuhandeln, doch das eine Mal traf er Herrn Guckelberger nicht an, das andere Mal zögerte dieser mit der Herausgabe. Schließlich tauchte unerwartet Guckelberger in den Praxisräumen Hoffmanns auf, legte diesem ein Paket auf den Schreibtisch und sagte, das seien die gewünschten fraglichen 30 000 DM, Hoffmann stutzte, denn er hatte ja nur 24 000 DM erwartet, doch machte er keine Einwendungen. Der Alte erbat sich von dem Anwalt noch eine Quittung, doch wurde er schroff angewiesen, hierüber quitierte man nicht. Aus diesem Betrag hatte Lang seinem Verteidiger eine Summe von 10 000 DM als Honorar versprochen. Hoffmann schöpfe nun Argwohn, daß es sich hier doch um das gesuchte Geld handle, zog aber nicht die nötigen Konsequenzen. Es wäre seine Aufgabe gewesen, die Staatsanwaltschaft auf diesen Sachverhalt hinzuweisen. Indem er dies unterließ, wurde er zum Hehler.

Die Vernehmung der Zeugen nahm bei Redaktionsschluß noch ihren Fortgang. Für heute werden die Plädoyer des Staatsanwalts und der Verteidiger erwartet, das Urteil des Gerichts wird voraussichtlich erst am Montag verkündet.

Die Kunst des Liedes

Gertrude Pitzinger und Peter Dupont sangen Bad Liebenzell. Was kann man zum Ruhme von Gertrude Pitzinger, dieser großartigen Sängerin, noch sagen? Wieder, wie schon bei ihrem Kurkonzert im Sommer dieses Jahres, gewann sie sofort alle Sympathien der Hörer durch die wundervolle Ebenmäßigkeit und Süße ihres Tones, den sie bis zum Hauch zu vergeistigen vermag, der aber trotzdem klavoll bleibt. Sie gestaltete alle ihre Lieder im Solo — wie im Duettgesang mit geradezu bestrickender Klarheit, mit einer ursprünglichen Hingabe an die Ausdruckskraft der Melodie, mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit und ließ sie zur erfreulichen, unmittelbaren Sprache des Seelischen werden. In den episch-lyrischen Gesängen von Carl Loewe, die man sehr selten von einer Frau gesungen hört, zeigte sich die Künstlerin in ihrer ganzen hinreißenden Vortragskunst: phantastisch, heiter-beschwingt, zart-verhalten, voll innigstem Duft, ganz dem Zauber der Stimmung („Kleiner Haushalt“) hingebend. Die einfache und plastische, im besten Sinne volkstümliche Melodik Loewes, des „Uhländs der Musik“, das Mystische, Geisterhafte und geheimnisvoll Ergreifende seiner Lieder und Balladen (u. a. „Hl. Franziskus“, „Erlkönig“, „Graf Eberstein“) brachte sie zu tiefster und echter Wirkung.

Peter Dupont verfügt neben einem reifen und virtuosen Können auch über einen kraftvollen, warmen Ton. Schumann („Freisinn“, „Frühlingsfahrt“) sang er ganz im Sinne dieses Meisters des schwärmerischen, jugendlich ungestümen, romantischen Liedes. — Richard Strauß reichte er sozusagen „mit spitzen Fingern“ dar. In seinem Vortrag kam die elegante Medulationstechnik des Komponisten, die ernst-besinnliche („Allerseelen“), der empfindsame („Ich trage meine Minne“), der lächelnd-spielerische („Heimliche Aufforderung“) und überall der gewollt sprunghaft-pathetische Strauß vorzüglich zur Geltung. Weder sentimentale Süße noch technische Härten trübten die musikalische Form.

In den als Auftakt ihres Liederabends gesungenen Duetten von Schumann und in den Duetten von Dvořák klangen Alt und Bariton vollendet zusammen. Die Lebendigkeit und die musikalische Genauigkeit ihres Zwiegesanges, das völlige Aufeinanderabgestimmsein der beiden Partner wirkten faszinierend. Ganz künstlich gelangen ihnen die Duette von Dvořák.

Am Flügel begleitete wieder mustergültig Professor Heinz Mayer (Mannheim). Er wurde mit Recht in die langandauernden, spontanen Beifallskundgebungen des begeisterten Publikums eingeschlossen.

CALWER ZEITUNG

Verlag Paul Adolff, Calw, in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H.
Chefredakteure:
Will Hanna Hebsacker und Dr. Ernst Müller.
Für den Lokaltell verantwortlich: F. H. Scheele.
Redaktion und Geschäftsstelle Calw: Lederstraße, Telefon 735.
Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw.

An Saatgutkosten sparen ist grundfalsch

Nur Edelsaatgut bringt sichere und hohe Erträge

Vom Landwirtschaftsamt Calw wird uns geschrieben: Verschiedene landwirtschaftliche Ortsvereine des Dienstbezirkes des Landwirtschaftsamtes Calw haben im Anbaujahr 1950/1951 Gemeinde-Saatgutlücken mit Winterweizen angelegt, um durch die Vermehrung von Elite-Saatgut die Landwirte der Gemeinde mit Hochzuchtssaatgut bzw. Gemeindegutsaatgut zu versorgen. Den landw. Ortsobmännern sowie den Beteiligten an den Gemeinde-Saatgutlücken sei für ihre Mühewaltung im Interesse der Allgemeinheit hiermit besonders gedankt.

Zur Vermehrung gelangten die auf Grund der Weizensortenversuche für unsere natürlichen Verhältnisse bestbewährten Sorten, und zwar für sehr gute Weizenböden die Intensivsorte: Schweigers Taca durch die landw. Ortsvereine Neubulach und Simmozheim. Für mittlere und weniger weizenfähige Böden die Mittelintensivsorte: Lang-Doerflers Braunweizen Walthari durch die landw. Ortsvereine Altbulach, Althengstett, Holzbronn und Stammheim.

Schweiger's Taca ist eine künstliche Kreuzung aus Carstens V und Lang-Doerflers Braunweizen „Tassilo“. Taca besitzt die Ertragsleistungen von Carstens V und hat gleichzeitig hervorragende Klebereigenschaften, liefert also ein Mehl mit sehr guter Koch- und Backfähigkeit. Taca hat ein kleineres Korn mit sehr großem Bestockungsvermögen und muß daher, wenn keine Lagerung in Folge zu dichtem Bestand eintreten soll, etwas dünner gesät, aber als Intensivsorte gut gedüngt werden. Saatmenge 1,5 bis 1,8 kg je ar. Walthari dagegen weist ein großes Korn und geringe Bestockung auf. Ganz besonders wichtig ist dabei, daß diese Sorte, wenn sie wirklich einen hohen Ertrag bringen soll, dichter gesät und ebenfalls gut gedüngt wird. Aussaatmenge 2—2,5 kg je ar. Wird zu dünn gesät, gibt es bei der Ernte zu wenig Garben.

Start der Handballer

Auf Grund der Nachmeldungen der Handballabteilungen des TSV. Hirsau, des TV. 1834 Pforzheim und des TV. Calw sah sich die Spielleitung veranlaßt, den Großkreis Pforzheim in zwei Gruppen mit je 6 Vereinen einzuteilen. Der Gruppe I gehören an: TV. Ispringen, TuS. Niefern/Oeschelbronn, SV. Neuenbürg, Turngemeinde 1888 Pforzheim, TuS. Büchenbronn, TSV. Hirsau. In Gruppe II spielen: ASV. Pforzheim, Turnerbund 1879 Pforzheim, TV. 1834 Pforzheim, TV. 1880 Brötzingen, TV. Birkenfeld, TV. Calw.

Terminliste

Gruppe I

30. September: Niefern — Turngemeinde Pforzheim; Büchenbronn — Ispringen; Hirsau — Neuenbürg.

Im Hinblick auf die dringend notwendige Sortenbereinigung sollte von der Aussaat anderer Weizensorten möglichst abgesehen werden. Saatgut dieser Sorte steht außerdem durch die WLZ-Lagerhäuser und durch den Landhandel in ausreichender Menge zur Verfügung; doch sollte mit der Aufgabe der Bestellungen keinen Tag mehr gewartet werden, damit das Saatgut durch den Handel rechtzeitig zur Saat vermittelt werden kann.

In den Gemeinden, in denen der Weizen in Reinsaat nicht mehr bodenständig ist, sollte vorteilhafterweise Wintermengengetreide zur Aussaat gelangen. Bei Roggen ist immer noch v. Lochows Petkusers Standardsorte. Auch bei Roggen ist Saatgutwechsel, da es sich um einen Fremdbefruchter handelt, dringend notwendig. Bei Wintergetreide sollte mindestens alle 2 bis 3 Jahre Hochzuchtssaatgut zugekauft werden, um dem Abbau des Getreides vorzubeugen.

Um wirkliches Edelsaatgut zur Aussaat zu bringen, muß dieses gegen den in vielen Jahren stark auftretenden Schneeschimmel und Weizensteinbrand unbedingt gebeizt werden. Auf Grund eines in diesem Jahre durchgeführten exakten Beizversuches haben sich Abavit-Neu, Albertan 44, Ceresan, Dynamal (Beizmittel mit Superelementen) und Germisan sehr gut bewährt. Es ist gleichgültig, welches von diesen Trockenbeizmitteln verwendet wird, Hauptsache ist, daß diese Versicherungsmaßnahme gegen pflanzliche Krankheiten durchgeführt wird. Unter gar keinen Umständen dürfen Ertragsminderungen und Qualitätschädigungen durch den Anbau falscher Sorten, durch schlechte Reinigung des eigenen Saatgutes, durch Unterlassen des Saatgutwechsels und des Trockenbeizens in heutiger Zeit mehr eintreten.

Darum, Landwirte, spart nicht an Saatgutkosten und bringt in diesem Herbst nur Edelsaatgut zur Aussaat.

7. Oktober: Ispringen — Neuenbürg; Turngemeinde Pforzheim — Büchenbronn; Hirsau — Niefern.

Gruppe II

30. September: Brötzingen — TV. 1834 Pforzheim; Turnerbund Pforzheim — Calw; ASV. Pforzheim — Birkenfeld.
7. Oktober: TV. 1834 Pforzheim — ASV. Pforzheim; Calw — Brötzingen; Birkenfeld gegen Turnerbund Pforzheim.

Tennis

Freundschaftsturnier Calw — Metzingen
Vor der Winterpause treten die Calwer Tennissportler am morgigen Sonntag nochmals zu einem freundschaftlichen Match gegen den Tennisclub Metzingen an. Die Metzinger Gäste haben in den Aufstiegskämpfen schon einmal mit Calw um Spiel und Satz gekämpft, wobei sie eine klare Niederlage

nicht vermeiden konnten. Ob in diesem Kampf die Calwer Mannschaft in ihrer normalen Besetzung spielt, ist noch nicht bekannt, doch ist anzunehmen, daß sich wieder interessante Paarungen ergeben und auch dieser Kampf mit einem Sieg der Einheimischen abgeschlossen wird.

Die Metzinger Tennissportler treffen sich mit ihren Gastgebern im Anschluß an die Spiele im Kurhotel in Hirsau zu einem gemütlichen Zusammensein.

Heute und morgen Erntedankfest

Liebelsberg. Wie bereits berichtet, veranstaltet die Landjugendgruppe Liebelsberg-Sommenhardt heute und morgen in Liebelsberg ein Erntedankfest.

Es ist alles bestens vorbereitet, um die Feier für alle Besucher zu einem Erlebnis werden zu lassen. Der Kreisbauernverband, die Landjugendgruppe Liebelsberg-Sommenhardt sowie die gesamte Liebelsberger Bevölkerung laden zu dieser Veranstaltung herzlich ein.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Gottesdienste in Calw
19. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 30. September: 8.00 Uhr Christenlehre (Töchter); 8.00 Uhr Feier des Heiligen Abendmahls (Geprägs); 9.30 Uhr Hauptgottesdienst (Haas); 9.30 Uhr Gottesdienst im Krankenhaus (Geprägs); 10.45 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch, 3. Oktober: 7.15 Uhr Schülertagesdienst, 20.00 Uhr Helferrinnenabend; 20.00 Uhr Männerabend. — Donnerstag, 4. Oktober: 20.00 Uhr Vortrag von Missionar Oehler: „Der Ruf Japans an uns“.

Katholische Gottesdienste (Stadtpf. Calw)
20. Sonntag nach Pfingsten, 30. September (Erntedankfest): 7.00 Frühgottesdienst mit Pred. u. Komm. Aust., 8.00 Christenlehre, 9.30 Hauptgottesdienst mit Te Deum, 11.15 Gottesdienst in Bad Liebenzell, 18.00 Dankandacht (Opfer für die Hagelgeschädigten d. Landes). — Montag: 8.45 Gottesdienst in Bad Teinach. — Dienstag: 7.15 Pfarrgottesdienst. — Mittwoch: 8.00 Schülertagesdienst. — Donnerstag: 7.15 Gottesdienst im Kinderheim, 18.00 Beichtgelegenheit, 19.00 Anbetungs- u. Sühnesteunde. — Freitag, Herz-Jesu-Freitag: 7.15 Gottesdienst, 6.15 Beichtgelegenheit. — Samstag, Priestersamstag: 6.15 Choralamt und Jugendgottesdienst.

Methodistenkirche (Ev. Freikirche)
Sonntag, 30. September: Calw: 9.30 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule, 19.30 Uhr Thema: „Andersgläubige“ (Arheidt). Mittwoch: 20 Uhr Bibelstunde. — Stammheim: 9.30 Uhr Gottesdienst, Donnerstag: 20 Uhr Bibelstunde (Arheidt). — Oberkollbach: 9.30 Uhr Gottesdienst, Dienstag: 20 Uhr Bibelstunde. — Ottenbronn: 14 Uhr Gottesdienst (Arheidt). — Würzbach: 20 Uhr Gottesdienst (Heck).

Statt jeder besonderen Anzeige!

Mein lieber Mann, unser bester stets treubesorgter Vater, Großvater und Bruder

Carl Beisser, Kaufmann

Ist am 22. September 1951 wenige Tage vor der Vollendung seines 73. Lebensjahres nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet rasch von uns gegangen. Die Feuerbestattung hat dem Wunsche des Lieben Entschlafenen entsprechend in Stuttgart stattgefunden. Die Beisetzung erfolgt in aller Stille.

In tiefer Trauer: Anna Beisser, geb. Eberhard, Hedwig Will, geb. Beisser, mit Gatten Gertrud Schubert, geb. Beisser, mit Gatten und 4 Enkelkinder zugleich im Namen der übrigen Verwandten

Calw, Kleve, Washington, Heilbronn, Meiningen, den 27. Sept. 1951

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters

Karl Bordian

sagen wir hierdurch herzlichen Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Paula Eschenbächer, geb. Bordian

Calw, im September 1951.



Neuer Haarwuchs

Karl Alfons Soltan, Linburg, schreibt: „Seit drei Jahren litt ich an starkem Haarausfall, es hatte sich bereits eine Glatze gebildet. Da wurde mir Diplona-Haarextrakt empfohlen. Schon nach Gebrauch der zweiten Flasche zeigte sich neuer Haarwuchs auf der ganzen Fläche der Glatze. Heute, nach dem Gebrauch von vier Flaschen Diplona-Haarextrakt habe ich wieder volles gesundes Haar!“

Vorritt in allen gut geleiteten Drogerien, Parfümerien u. Apotheken!
In CALW: Salon Odermatt, Bahnhofstraße; Salon Kohler; in NAGOLD: Drogerie Leische; Salon Böckle; in ALTENSTEIG: Salon u. Parfümerie Otto Günther; in HERRENBERG: Salon Zinser, Tübinger Straße 11; in CALMBACH: Parfümerie u. Salon Eodkatecht; in ALPERSBACH: Klump; in OBERNDORF: Parfümerie u. Salon Rebholz, Kirchstraße; in FREUDENSTADT: Zentraldrogerie gegenüb. dem Kurtheater, Stadt-Drogerie u. Parf., Marktplatz 3, Fachdrogerie H. Kell, Parf. u. Salon F. Wölper; PFALZGRAFENWEILER: Parf. u. Salon Hähr.

Auto-Volz, Hirsau

Telefon Calw 227
Heute Samstag, Abfahrt 18 Uhr zur Eisrevue nach Pforzheim. Fahrpreis DM 2.—
Dienstag, 2. Okt., Abfahrt 8 Uhr Schwarzwald-Rundfahrt nach Baden-Baden. Preis DM 8.—
Mittwoch, 3. Okt., Abfahrt 13.30 Bad Teinach-Wildbad. Preis 3.50
Freitag, 5. Okt., Abfahrt 8 Uhr nach Stuttgart zur Ausstellung „Schalten und Walten der Hausfrau“. Preis DM 4.40. Anmeldungen erbeten.

Aufgeweckter, fleißiger

Junge

der Lust hat, das Bäckerhandwerk zu erlernen, kann sofort eintreten bei Karl Blatter, Bäckermeister, Calw, Metzgergasse 2.

Zu verkaufen:

1 gut erhalt. Gehrock, mittl. Größe
1 neu überholter Kinderwagen (DM 38.—)
1 fast neuer Kaminofen (Gr. 24 x 24) sowie 1 gut erhalt. Kinderbettstelle, Größe 78 x 145.
Angeb. unter C 64 an die Calwer Ztg.

Suche

Zündlichtanlage

für Zweitakt-Motorrad. Näheres auf der Gesch.-Stelle d. Calwer Zeitung.

Die moderne Frisur frisiert vom Salon Odermatt

HOTEL GERMANIA

BAD LIEBENZELL
Heute ab 20 Uhr TANZABEND
Sonntag 10—18 Uhr KONZERT

Schlafzimmer ab DM 25
Wohnzimmer ab DM 20
Küche ab DM 18 Monatsraten

Betten kompl., Matratzen, Polstermöbel ebenfalls günstig. Mäßige Anzahlung, ebenfalls in Raten. Lieferung frei Haus.
M. Wagner, Balligen/Witbg. Zwingerstraße 21, Telefon 594.

Jüngeres Fräulein (1 Jahr Handelschule) sucht

Anfangsstelle

als Stenotypistin. Angeb. u. C 66 an die Geschäftsstelle der Calwer Ztg.

Panzer EDEL-HARTWACHS
Gepanzert
halten Böden mehr aus! Sie sparen und schützen sich vor unnötiger Mehrarbeit.
Stets erhältlich bei: Calw: Eugen Dreiß, Marktplatz

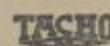
Mädchen

(Vollwaise bevorzugt), in landwirtschaftlichen Haushalt ohne Kinder, Nähe Calw, zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote unter C 63 an die Geschäftsstelle der Calwer Zeitung.

Für Inkassotätigkeit in Calw seriöse, gut beleumundete

Herren

gesucht. Offerten unter C 62 an die Calwer Zeitung.



Schnellwaagen

Lager und Kundendienst
KARL WEIKERT, Reutlingen Wörthstraße 18.

Thomas-Wolle

in alter Qualität
jetzt ab DM 2.95
vom Fachgeschäft P. Meyer
Calw, Badstraße 8

Kindersportwagen

für DM 20.— abzugeben. Calw, Marktplatz 20/III.

Hüfhalter

Büstenhalter
Leibbinden

Elise Bäuerle

seit 20 Jahren Fachgeschäft für Miederwaren
Pforzheim, Goethestraße 18.

UT-Sportmaschine

Eine 350 ccm
in bestem Zustand günstig zu verkaufen. Anzusehen bei:
Hans Stürmer, Kraftfahrzeuge
Calw, Tel. 674

Suche gebrauchte Reifen

18.00—18.50x24. Wer, sagt die Gesch.-Stelle der Calwer Zeitung.

Zu verkaufen drei Ziegen

(2 dreijährige, 1 dreijährige) sowie

ein Radio

6-Kreis Allstrom. Preis DM 30.—
Adolf Walz, Stammheim

Eine hochtrachtige Kalbin

verkauft unter jeder Garantie.
Wilhelm Sautter, Jakobs Sohn
Ostelheim.

Mehrere gute Elektro-Monteuere

für Großbaustelle gesucht.

Elektro-Radio-Kissling

Böblingen, Tübinger Str. 10

Ein 20 Ar großer Acker

auf dem Muckberg zu verkaufen. Angeb. u. C 61 an die Calwer Zeitung.

Wälder — Holz

In jeder Menge, sofortige Barzahlung, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. C 59 an die Calwer Zeitung.

Von heute auf morgen brauchen Sie eine Drucksache

einen Handzettel, eine Mitteilung, ein Flugblatt, ein Rundschreiben

Kommen Sie auf unsere Geschäftsstelle in der Lederstraße 23! Wir werden Sie sicherlich wunschgemäß bedienen können, unsere technischen Einrichtungen ermöglichen uns dies

H. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw

Der heutigen Gesamtauflage des Blattes liegt ein Prospekt des Modehauses Kurt Erber, Pforzheim, bei.